

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Haupt-Expedition Blücherstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße Nr. 6 und Neue Leichenstraße 11, sowie durch alle Anstalten zu beziehen. — Bezugspreis im Vorhinein zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt. monatlich 1,76 Rmt. + 55 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 3,40 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 217 37, Redaktion 217 38
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Zeilemeter für geschaltete Anzeigen aus Schließen 12 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienangelegenheiten, Stellengesuche, Verleumdungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 6 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Blücherstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Kritische Lage im Völkerbund

Plenarsitzung ohne Wortmeldungen — Streit um die Neuwahl des Rates — Heute erste Unterredung Hermann Müllers mit Briand

Genf, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Als in der zweiten Plenarsitzung am Dienstag gegen 5 Uhr nachmittags die allgemeine Aussprache beginnen sollte, hatte sich kein einziger Redner eingeleitet. Die wiederholten Aufforderungen des Präsidenten wurden mit eisigem Schweigen beantwortet. Die ungeheure Spannung der Atmosphäre hat auf diese Weise ihre erste Auslösung gefunden. Dem Präsidenten blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Sitzung auf Mittwoch nachmittags zu vertagen.

Das Präsidialbüro der Genfer Völkerbundversammlung, dem u. a. Hermann Müller als Vizepräsident angehört, beschloß am Dienstag, der Versammlung von sich aus vorzuschlagen, die Wiederwählbarkeit Spaniens zu beschließen. Durch dieses Vorgehen wird die Frage, ob Spanien wiederwählbar sein kann, in öffentlicher Abstimmung entschieden werden. Die Wahl Spaniens zum Ratsmitglied findet allerdings in geheimer Abstimmung statt.

Das noch Rednermeldungen für die allgemeine Aussprache in Genf
Berlin, 5. September. Wie die „D. N. Z.“ aus Genf meldet, haben sich für die Mittwoch-Sitzung Holland, Schweden und China zum Wort gemeldet, so daß die allgemeine Aussprache über die Arbeit des Völkerbundes und des Sekretariats im vergangenen Jahre doch noch in Fluß kommt.

Um die Wiederwahl Spaniens in den Rat
Paris, 5. September. (Eigener Funkbericht.) Wie der „Petit Parisien“ aus Genf zu berichten weiß, ist der aktive Wiedertritt Spaniens in den Völkerbund noch lange nicht geregelt. Spanien verlange einen halbständigen Ratsplatz, dagegen habe es, gestern plötzlich eine starke Opposition der spanischen Staaten geltend gemacht. Der augenblickliche Ratspräsident Zañhale hat als Wortführer der Opponenten erklärt, daß die Einrichtung eines halbständigen Sitzes als Ausnahmemaßnahme nur für Polen beschloffen worden sei. Eine Verallgemeinerung sei unbedingt abzulehnen. Vergänglich habe Briand in einer lebhaften Intervention die spanischen Wünsche zu begründen und durchzuführen versucht. Es sei bisher nicht gelungen, eine Einigungsformel zu finden.

China möchte wieder in den Völkerbundrat
Genf, 4. September. Zu Beginn der Dienstagnachmittags-Sitzung des Völkerbundes teilte der Präsident mit, daß die Delegation von China offiziell ihren Antrag auf Erlangung der Wiederwählbarkeit zur Wahl in den Völkerbundrat gestellt habe. Nach der Wahlordnung ergibt sich, daß China nach den Satzungen des Rates wiedergewählt werden kann, wenn der Völkerbundversammlung ein besonderer Antrag hierfür von dem betreffenden Staat vorliegt und die Zweidrittelmehrheit vorhanden ist. Auf dem asiatischen Sitz im Völkerbundrat kandidieren außer China gegenwärtig noch Persien und Siam. Die Wahlen zum Rat sind zunächst für den 10. September festgesetzt worden. Außer China scheiden Holland und Columbien aus.

Genf, 5. September. (Eigener Funkbericht.) Die erste Unterredung zwischen Briand und Hermann Müller ist für Mittwoch, abends 6.30 Uhr, vereinbart worden. Die Kombination über die Verschiebung der Aussprache bzw. den Bericht Müllers auf eine Unterredung werden damit als völlig unbegründet gekennzeichnet.

Die Beschwerde der Deutschen Oberschlesiens
Genf, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Völkerbundrat wird sich in seiner nächsten Sitzung mit den Beschwerden der deutschen Minderheiten in Polnisch-Oberschlesien befassen. Es handelt sich zunächst um eine Beschwerde des Deutschen Volksbundes gegen die Angriffe, denen Mitglieder der deutschen Minderheiten und die deutschen Organisationen in Oberschlesien ausgesetzt sind. Der Volksbund hat ein Verzeichnis von 75 im letzten Jahre vorgekommenen Fällen eingereicht, unter denen sich 18 Sprengstoff-Attentate, 18 gewalttätige Sprengungen deutscher Versammlungen, 30 Fälle schwerer Körperverletzungen — zum Teil durch Bandenüberfälle — und 5 Ueberfälle unter Verwendung von Schutzwaffen befinden. Das Ziel der Beschwerde ist, den Rat zu veranlassen, daß die Sicherheit der deutschen Minderheit, die ihr im Artikel 83 der Genfer Konvention versprochen wurde, garantiert wird.

In einer Beschwerde des Deutschen Volksbundes zur Schlußfrage wird Klage darüber geführt, daß die polnischen Behörden durch bestimmte Fusillierungsmaßnahmen die Urteile des Internationalen Gerichtshofes und die Beschlüsse des Völkerbundrates unzulässig machen.

A. Kr. Wie aus den vorstehenden Meldungen hervorgeht, tritt die Krise, in der sich der Völkerbund zurzeit befindet und die durch das Versagen des Völkerbundes in vielen wichtigen Fragen, besonders aber in der Abrüstungsfrage und in der Frage der Waffenhandelskontrolle entstanden ist, jetzt auch nach außen deutlich hervor.

Das erste Anzeichen dafür war die gestern gemeldete Tatsache, daß man den Versuch machen will, die Debatte über den Bericht der Abrüstungskommission nicht im Plenum der Völkerbundversammlung durchzuführen, sondern diese Debatte in die

dritte Kommission zu verlegen. Darin zeigt sich deutlich die Angst, daß diese Debatte zu schweren Zerwürfnissen im Völkerbund selbst führen könnte, wenn alle Mitgliedsstaaten des Völkerbundes sich an ihr beteiligen können. Die Debatte in der dritten Kommission ist zwar an sich auch öffentlich. Es ist aber viel leichter, sie für geheim zu erklären als eine Sitzung des Plenums der Völkerbundversammlung, und außerdem ist auch eine öffentliche Debatte in dieser Kommission nicht so gefährlich, weil Debatten im Plenum natürlich nach außen hin viel stärker wirken und weil von der Debatte in der Kommission eine ganze Reihe von Staaten ausgeschlossen ist, die nicht die Rücksichten zu nehmen brauchen wie die unmittelbar beteiligten Staaten.

Das zweite äußere Anzeichen dieser Krise ist die überraschende und auffallende Tatsache, daß sich in der gestrigen Vollversammlung des Völkerbundes keine Macht getraute, die Debatte über den Bericht des Völkerbundrates zu beginnen, so daß überhaupt keine Wortmeldungen vorlagen und die Sitzung nach kurzer Frist vertagt werden mußte. Jedermann in Genf weiß, daß die Debatte über den Bericht des Völkerbundrates außerordentlich kritisch ausfallen kann. Denn die Unzufriedenheit mit der Tätigkeit des Völkerbundrates und der Völkerbundskommissionen im letzten Jahre ist allgemein und groß. Man fürchtet daher auch hier unsehbbare Folgen, wenn es zu einer scharfen Kritik dieser Tätigkeit kommen sollte. Niemand weiß, wohin diese Debatte führen wird, wenn sie einmal in Gang gekommen ist. Das ist

offensichtlich der Grund, weshalb alle Mächte Angst haben, die Debatte zu beginnen. Aber man wird sich in Genf auch wohl darüber klar sein, daß es so natürlich nicht geht, daß nichts gebessert wird, wenn man die kritischen Fragen nicht anspricht, wenn man wie die Krage um den heißen Brei herumgeht. Das scheint man denn auch schließlich eingesehen zu haben, wie die letzte Meldung, daß sich nun doch noch Redner für die heutige Sitzung gemeldet haben, zeigt. Unter diesen Umständen darf man gespannt sein, wie sich die Debatte entwickeln wird.

Wie kritisch die Lage im Völkerbund gegenwärtig ist, scheint uns auch aus den langen geheimen Beratungen des Büros der Völkerbundversammlung über die Neuwahl des Rates hervorzugehen. Offenbar tobt hinter den Kulissen zwischen den für die Wahl in Frage kommenden Mächten ein heftiger Kampf um die Sitze im Völkerbundrat. Das ist auch nur zu berechtigt, denn die Zusammenfassung des Völkerbundrates wird wesentlich mit darüber entscheiden, welche Politik der Völkerbund im nächsten Jahr treiben und ob der Völkerbund endlich daran gehen wird, die großen Fragen, die er bisher in keiner Weise hat weiter fördern können, nun endlich ernsthaft in Angriff zu nehmen, oder ob man auch im nächsten Jahr wieder erfolglos hin- und herdebattieren wird, ohne zu einem Entschluß zu gelangen.

Der aufmerksame Beobachter der Genfer Vorgänge wird deshalb zu der Meinung gelangen, daß die Lage im Völkerbund gegenwärtig außerordentlich kritisch ist.

Zu den deutsch-französischen Verhandlungen über die Rheinlandräumung kann heute noch nichts gesagt werden. Die Verhandlungen werden erst heute Abend beginnen, und alles, was in der bürgerlichen Presse über den voraussichtlichen Verlauf dieser Verhandlungen gesagt wird, sind mehr oder weniger feste Vermutungen oder stellen Versuche dar, diese Verhandlungen in einem bestimmten Sinne zu beeinflussen. Wir schenken es uns deshalb, diesen Ruß von Meldungen unseren Lesern vorzuführen und sie damit zu langweilen.

Die wahren Ursachen der Not Oberschlesiens

Eine ausschlufreiche Anfrage der Sozialdemokraten im preussischen Landtag

Berlin, 4. September. (Eigener Bericht.) Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag folgenden Antrag eingebracht.

In dem durch Grenzziehung und Handelskrieg besonders schwer heimgesuchten und notleidenden Wirtschaftsgebiet Oberschlesiens steigen die Betriebseinschränkungen und Stilllegungen in erschreckendem Maße. Die weiterverarbeitende Metallindustrie steht vor dem vollständigen Zusammenbruch. Schuld an der Unwirtschaftlichkeit der Betriebe ist die durch das Eisenkarstell diffizierte Frachtbasis ab Oberhausen, die die obereschlesische eisenverarbeitende Industrie zwingt, den Frachtaufschlag auch für dasjenige Walz-, Form- und Roh-eisen zu zahlen, das in Oberschlesien erzeugt wird und auf Lager liegt. Mit dem Niedergang der weiterverarbeitenden Metallindustrie verringert sich der Absatz für die Schmelzeisen-Industrie, so daß in letzter Zeit erhebliche Betriebseinschränkungen eingetreten sind. Die Donnerstagsmächte hat die Stilllegung ihres Hochofenbetriebes beantragt und um Verzügung der Frist nachgesucht. 400 Arbeiter mit ihren Familien werden dadurch brotlos. Außerdem werden andere Betriebe, die in ind. dem Zusammenhang mit diesem Betriebe stehen, in Mitleidenhaft gezogen. Wir beantragen daher, der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht,

1. durch entsprechende Einwirkung des Vertreters der Staatsregierung im Aufsichtsrat der Oberhütten die beabsichtigte Stilllegung zu inhibieren;
2. auf die Reichsregierung einzuwirken, die für die obereschlesische Wirtschaft

vernichtende Frachtbestimmung des Eisenkarstells aufzuheben; 3. die erforderlichen Mittel bereitzustellen, damit die bereits stillgelegte weiterverarbeitende Metallindustrie Oberschlesiens als Abnehmer für Koh- und Walzeisen der obereschlesischen Eisenhütten wieder in Betrieb gesetzt und so Arbeitsmöglichkeit geschaffen wird.“

A. Kr. Diese Anfrage zeigt klar, welches die wahren Ursachen der Notlage eines großen Teiles der obereschlesischen Industrie sind. Es ist weder die Teilung Oberschlesiens allein, noch ist es die Konkurrenz der polnisch-oberschlesischen Industrie, sondern lediglich die rücksichtslose, obereschlesien brutal ausbeutende Wirtschaftspolitik der deutschen Groß-eisenindustrie. Man hätte aber in der sozialdemokratischen Anfrage noch eine weitere Ursache anführen können, nämlich die Tatsache, daß der obereschlesische Bergbau seine Maschinen nicht bei der in Oberschlesien selbst liegenden weiterverarbeitenden Metallindustrie bestellt, sondern im Rheinland, obwohl auch die obereschlesische weiterverarbeitende Metallindustrie zum mindesten einen Teil dieser Maschinen liefern kann.

Man kann daraus ersehen, was es mit dem Geschrei des obereschlesischen Bergbaus über die Gefahren eines Handelsvertrags mit Polen für die obereschlesische Industrie auf sich hat. Es würde Oberschlesiens Industrie durchaus zufriedenstellend gehen, wenn das deutsche Großkapital sie leben ließe und ihr nicht einfach den Hals abschnitte.

Kommunistenführer im Solde nationalistischer Zemeorganisation

Sensationelle Enthüllungen über die Kämpfe in Oberschlesien

München, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Münchener Polizeidirektion wurde vor wenigen Tagen ein geheimnisvoller Raubdiebstahl verübt. Die „Münchener Post“ hat dazu folgendes erfahren:

Litauen steht seit Monaten unter dem Druck linksradikaler, offensichtlich von Moskau unterstützter, in den letzten Wochen bis zu offenen Putzschverfähen ausgearteter politischer Umtriebe. Seit Monaten ist nun dort der Führer des Freikorps Oberland, der Hauptmann z. D. Seppo Römer-München, im Lande und in diesen instabilen Kreisen politisch tätig. Römer ist fanatischer Nationalbolshewist. Als Oberlandführer hat er seinerzeit die kommunistische Zeitung in München finanziert.

In Oberschlesien hat er eng mit den polnischen und deutschen Kommunisten zusammengewirkt. Die in Schlesien mit ihm zusammenarbeitenden Vertreter der kommunistischen Partei Deutschlands, der damalige kommunistische Abgeordnete Otto Graf und der heute noch eine beträchtliche Rolle im kommunistischen Lager spielende Otto Thomas, erhielten außerdem aus der Kasse der Nachrichtenabteilung (Kollkommando, auch Zemeorganisation genannt) persönlich monatliche Zuwendungen, die in die Tausende von Goldmark gingen. Nach seiner Entfernung aus dem Freikorps Oberland, dessen Führung in die Hände des Tierarztes Weber überging, wurde Römer Vertrauensmann des Reichswehrministeriums und schließlich

eine Art Privatangehöriger in diesem Ministerium. Als solcher war er noch in der letzten Zeit Dr. Geylers tätig. Sofort nach Groeners Amtsantritt dürfte er dort aber entsetzt worden sein. Bald darauf tauchte er über Memel in Litauen auf. Zum mindesten vor einigen Wochen ist er noch in Ostpreußen politisch tätig gewesen.

Es besteht gar kein Zweifel, daß diese Tätigkeit wieder nur im Zusammenwirken mit Moskau nationalsozialistische Arbeit sein kann. Jegendeine Verbindung Römers mit deutschen Stellen oder gar Behörden ist wohl völlig ausgeschlossen, aber es ist naheliegend, ja fast sicher, daß die bei dem Einbruch in die Münchener Polizeidirektion unlangst erbeuteten Pässe und Passformulare auch für, ja sogar nur für die litauischen Umtriebe bestimmt gewesen sind. Der Nationalsozialistische Römmer hatte seinerzeit seine Vertrauensleute und Anhänger auch in der Münchener Polizeidirektion so gut wie später noch in der Büros des Herrn Dr. Geyler. Gewisse Einzelheiten sprechen dafür, daß heute noch nationalsozialistische Käden von der Gestapo zu den deutschen Moskauern laufen. Auch ist es der ganzen Sachlage nach lächerlich anzunehmen, daß der bekannte Einbruch zum Diebstahl von anderen Elementen ausgeführt sein könnte als von mit den Lokalfunktionären befreundeten Agenten oder früheren und auch jetzigen Angestellten der Münchener Polizei selbst.

Schafft Klarheit!

Von Dr. Karl Herz, Berlin.

Der als verwaltungstechnische Autorität der Partei anerkannte Berliner Bürgermeister Dr. Karl Herz nimmt im folgenden zur staatsrechtlichen Seite der Panzerkreuzer-Affäre das Wort.

Der „Vorwärts“ veröffentlichte kürzlich einen Artikel, der der Berliner Parteigenossenschaft „die tieferen Ursachen“ des Panzerkreuzer-Konflikts klarmachen soll. Es ist gewiß zu begrüßen, wenn Genossen, die sonst die Behandlung grundsätzlicher Fragen mit der Ueberlegenheit des staatsmännlichen Realpolitikers ablehnen, jetzt schreiben, daß man „nicht an der Oberfläche haften, sondern bis auf den Grund gehen“ müsse, über die Stellung der Partei zum Wehrproblem müsse Klarheit geschaffen werden. Die Parteigenossen bedanken sich gerade in der gegenwärtigen Situation dafür, daß man ihnen den verwässerten Abguss eines sozialpatriotischen Kriegssozialismus serviert, der gleichzeitig in Wasserfütterung und internationaler Verständigung arbeitet. Wir können durchaus die unglückliche Lage verstehen, in der gerade die „Vorwärts“-Redaktion ohne ihr Verschulden hineingeraten ist: sie soll die offizielle Parteivorstandsdiplomatie vertreten und gleichzeitig der ungeheuerlichen Erbitterung der Berliner Parteigenossenschaft journalistischen Ausdruck verleihen. Aber bei dieser Lage, die sich aus der Zweipartigkeit des Parteiorgans erklärt, ist es schon besser, zu schweigen und sich auf eine objektiv referierende Berichterstattung zu beschränken, als neuen Zündstoff in die Massen hineinzuworfen und Ausführungen zu machen, hinter denen das wahrgewordene Mißtrauen der Parteigenossen parteifunktionäre, die in Reich, Ländern oder Ge-

meinden sich haupt- oder ehrenamtlich betätigen, entsetzt gewesen sind über die Selbstverständlichkeit, mit der hier die Ueberdoktrierung des Reichswehretats gegeben wird. Als die Lohmann-Affäre diese Erregung in allen Kreisen der Bevölkerung hervorrief, wurde uns scharflichtig versichert, daß der Haushaltsplan der Reichswehr auf das sachlich gebotene Maß zurückgeführt werden soll. Jetzt hören wir, daß dem Reichswehrminister noch so reichliche Mittel zur Verfügung stehen, daß er ohne Beeinträchtigung des militärischen Verwendungszwecks 9,3 Millionen für einen in seinem Wirtschaftspläne nicht vorgesehenen Zweck bereitstellen kann. Selbstverständlich Grundlag aller ordentlichen Haushaltswirtschaft ist, daß eine einmalige Ausgabe wie das Panzerschiff nicht aus laufenden Ausgaben gedeckt wird, auf keinen Fall ohne Zustimmung der parlamentarischen Körperschaft! § 30 der Reichshaushaltsordnung erklärt ausdrücklich, daß die bewilligten Beträge nur zu dem im Haushaltsplan bezeichneten Zwecke, soweit und solange dieser fortbauert, und nur innerhalb des Rechnungsjahres verrechnet werden dürfen. Werden diese Beträge von der Heeresverwaltung nicht gebraucht, so sind sie in Abgang zu stellen. Wenn der Reichswehrminister so große Mittel ersparen kann, so steht dem Finanzminister nach dem Kabinettsbeschlusse vom 9. Oktober 1920 und vom 12. Oktober 1923 das Recht zu, Beauftragte in das Reichswehrministerium zu entsenden und zu kontrollieren, ob die Wirtschaftsführung sich in dem durch § 26 der Haushaltsordnung bezeichneten Grenzen der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit hält.

Es ist aber nicht möglich, jetzt noch die Steuer umzuwenden und das Parteischiff aus der Untiefe, in die es hineingeraten ist, wieder in den Kurs einer sozialistischen oder doch wenigstens demokratischen Politik hineinzuführen? Darüber wird zeitlich sehr viel schneller eine Entscheidung getroffen werden müssen, als gegenwärtig offenbar der Mehrheit der Parteigenossen und selbst dem Parteivorstande bewußt ist. Auch hier muß man sich immer wieder die rechtliche Lage vergegenwärtigen, die für die politischen Maßnahmen richtunggebend ist. Die Schlüsselstellung hat nun aber hier wiederum der Reichsfinanzminister inne.

Für die Vorarbeiten, die bei der Aufstellung des Entwurfs des Haushaltsplanes, also vor der Vorlage an den Reichstag, innerhalb der Reichsregierung auszuführen sind, stellt § 21 Absatz 3 der Reichshaushaltsordnung folgende bindende, im Wortlaut mit § 32 der Geschäftsordnung fast übereinstimmende Richtlinie auf:

„Bezieht die Reichsregierung gegen die Stimme des Reichsministers der Finanzen, eine Ausgabe oder einen Vermerk in den Entwurf des Haushaltsplanes einzustellen, so steht dem Reichsfinanzminister ein Widerspruchsrecht zu. Die Ausgabe oder der Vermerk darf alsdann in den Haushaltsplan nur aufgenommen werden, wenn dies in erneuierter Zustimmung von der Mehrheit sämtlicher Reichsminister beschlossen wird und der Reichskanzler mit der Mehrheit gestimmt hat.“

Wird also jetzt, wie nach dem Kabinettsbeschlusse und der ihm beigegebenen Begründung ohne weiteres anzunehmen ist, in dem zurzeit innerhalb des Ressorts in Bearbeitung befindlichen Haushaltsplanentwurf für das Rechnungsjahr 1929 ein weiterer Betrag für die Fortführung des Baues eingestellt, so können Reichsfinanzminister und Reichskanzler durch gemeinsamen Widerspruch die Streichung dieses Ausgabepostens herbeiführen. Tun sie das nicht und genehmigen sie die Einstellung der Bauzute, so sind sie damit selbstverständlich gegenüber ihren bürgerlichen Kollegen gebunden. Nicht gebunden ist aber die Reichstagsfraktion und nicht gebunden ist die Gesamtpartei, die überhaupt noch nicht in Berlin gekommen ist. Da aber nach der Erklärung des Vorwärts die Partei „einmütig an einer Gegnerschaft gegen diesen überflüssigen und ungewollten Schiffbau festhält“ (Leitartikel des „Vorwärts“ vom 15. August), so wird man in Konsequenz dieser Auffassung annehmen dürfen, daß die Reichstagsfraktion die nächste Bauzute ablehnt und aus der über ihren Kopf hinweg erfolgten ersten Bewilligung nicht etwa die Schlussfolgerung zieht, daß sie durch den sachlich und formell von ihr mißbilligten Kabinettsbeschlusse für die weiteren Raten gebunden sei.

Damit kommt aber der Konflikt zwischen Fraktion und Ministern zum offenen Ausbruch und wird die Situation völlig unhaltbar, es bleibt daher nur übrig, daß Reichsfinanzminister und Reichskanzler jetzt schon bei den nach dem Sommerurlaub einsetzenden Vorarbeiten für den Haushaltsplan von ihrem Widerspruchsrecht Gebrauch machen und durch Streichung der zweiten Bauzute Weiterführung und Fertigstellung des Schiffsbases verhindern. Damit kommen sie aber in Konflikt

mit ihrem früheren Zustimmungsbefehle, der den Bau des Panzerschiffes im Prinzip bejaht, und sehen sich mit Recht vorwärts ihren bürgerlichen Ratskollegen aus. Man kann sich zwar drehen und wenden wie man will, man kommt aus der Zwangslage nicht heraus. Welche politischen Wirkungen dieser Schwerezug auf die Parteigenossen im Lande ausübt, zumal in einer Zeit, in der die kommunistischen Vorbereitungen zum Volksentscheid eine tief aufwühlende Stimmung hervorrufen, ist überhaupt nicht abzusehen.

In einer glänzenden rechtlichen und moralischen Lage befindet sich jetzt der Reichswehrminister. Noch nie hat einer seiner königlichen Vorgänger für Messerstichungen eine so breite Zustimmungsgrundlage gehabt. Herr Gröner kann sich mit Recht jetzt darauf berufen, daß führende Persönlichkeiten aller Reichstagsparteien, mit Ausnahme der Kommunisten, hinter ihm stehen. Unsere Reichswehrkritik wird damit völlig lahmgelegt und sinkt auf das Niveau herab, von dem aus der frühere Reichswehrminister den Kampf gegen die Militärpolitik des kaiserlichen Regimes führte.

Man verneint jede prinzipielle Einstellung und mäkelnd ein kleiner Kalkulator an einzelnen Posten des Wehretats herum. Seit Jahren geht ein immer stärker werdender konservativer Zug durch unsere Partei, der besonders durch das staatsmännliche Gebahren gewisser Leute und durch betont nationalsozialistische Tendenzen gekennzeichnet wird. Will die Partei ihre Aktionsfähigkeit wiedergewinnen und diese untragbare Belastung von sich abschütteln, dann muß gründlich Kehraus gemacht werden. Die Ueberwindung aber kann nur ein Parteitag besorgen, dessen fortwährende Einberufung das Gebot der Stunde ist.

Erst Programm dann Antwort

Die Stellungnahme der SPD. Thüringens zur Regierungsbildung

Weimar, 4. September. (Eig. Drahtbericht.) Der mit der Regierungsbildung in Thüringen beauftragte Demokrat Dr. Krüger fragte im Verlauf seiner weiteren Verhandlungen bei der Sozialdemokratischen Fraktion des thüringischen Landtags an, ob sie bereit sei, sich an einer Regierung, bestehend aus Demokraten, Wirtschaftspartei und Deutscher Volkspartei, zu beteiligen. Die Beauftragten der Sozialdemokratischen Fraktion erteilten Dr. Krüger folgende Antwort:

„Auf Ihr Schreiben vom 3. September 1928, in dem Sie die Frage stellen, ob die Fraktion der SPD. bereit sei, eine Regierung mit zu bilden, in der die SPD. mit drei Mitgliedern, die Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei zusammen ebenfalls mit drei Mitgliedern und die Deutsche Demokratische Partei mit einem Mitglied vertreten wären, teilen wir Ihnen schriftlich mit, was Ihnen schon bei einer Aussprache am 31. August zur Kenntnis gekommen ist, nämlich, daß, nachdem die Auflösung des Landtags und damit Neuwahlen zum Landtag abgelehnt worden sind, die Fraktion der SPD. nur dann zur Regierungsbildung Stellung nehmen kann, wenn an erster Stelle konkrete Vorschläge über die einzuschlagende Politik gemacht werden sollten.“

Natürlich nur Unternehmer!

Am Dienstag erfolgte in Berlin die Konstituierung eines Rußland-Ausschusses der deutschen Wirtschaft. Dem Ausschusse gehören 140 Vertreter der größten deutschen Wirtschaftskörperschaften an. Arbeitnehmer sind in ihm nicht vertreten. Der Ausschuss soll der deutschen Regierung stellen bei den bevorstehenden deutsch-rußischen Wirtschaftsverhandlungen zur Verfügung stehen und die Stellungnahme der Industrie- und Handelskreise zu den wichtigsten zur Erörterung zu gelangenden Fragen vorbereiten. Die Geschäftsführung des Ausschusses liegt bei dem Reichsverband der deutschen Industrie.

Reparatur eines Fehlurteils

Nachprüfung des Falles Dujardin durch das Oberlandesgericht

Wir erhalten von der Justizpressestelle folgende Mitteilung: „In der Strafsache gegen den früheren Hilfsgendarm Wladimir Paul Dujardin hat der Justizsenat des Oberlandesgerichts in Königsberg B. auf die sofortige Beschwerde des Verurteilten in der Sitzung vom 25. August 1928 den Antrag auf Wiederaufnahme des durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts in Jüterbog vom 1. November 1919 geschlossenen Verfahrens an sich zugelassen und die Vernehmung von 14 Zeugen angeordnet. Ob es jedoch zur Wiederaufnahme des Verfahrens und Erneuerung der Hauptverhandlung kommen wird, läßt sich zur Zeit nicht übersehen, weil es von dem Ergebnis der Beweisaufnahme abhängt.“

Der Seewolf.

Von Jack London.

(Nachdruck verboten.)

„Schiden Sie die beiden Leute nach achtern, Herr van Beyden.“

„Ich gehorchte und wenige Minuten später standen sie vor ihm.“

„Holt euer Boot ein.“ sagte er zu ihnen, „euer Jäger hat sich erschossen, eine Wunde an Bord zu heilen, und möchte nicht, daß es längszeitig zerfallen wird. — Holt euer Boot herein, sage ich.“ wiederholte er schärfer, als sie zögerten, seinem Befehl Folge zu leisten.

„Wer weiß? Vielleicht werde ich eine Zeitlang mit mir fahren.“ sagte er ganz freundlich, aber mit einem leisen, drohenden Klang, der seine Freundlichkeit Lügen strafte, als sie sich langsam in Bewegung setzten, um zu gehorchen. „Es ist schon am besten, wenn wir uns gleich freundschaftlich verständigen. Ein bißchen stinkt nun! Lob Larsen läßt euch ganz anders springen, das wißt ihr gut!“

Unter seiner Anleitung wurden ihre Bewegungen sachlich schneller und als das Boot über Bord schwang, wurde ich nach vorn geschickt, um den Flügel hochgehen zu lassen. Wolf Larsen stand am Ruder und lenkte die „Shoff“ auf das zweite Subboot der „Macedonia“.

Vorläufig gab es nichts für mich zu tun und so wandte ich meine Aufmerksamkeit den Booten zu. Das dritte Subboot der „Macedonia“ wurde von zweien der unfirigen angegriffen, das vierte von unsern andern drei, während das fünfte feigermäßig hinfuhr, um seinen nächsten Gefährten zu Hilfe zu kommen. Die Schlacht war auf weite Entfernung eröffnet und die Büchsen machten unaufhörlich. Kurz, kräftige Seen, vom Winde aufgeweht, überdeckten ein jäheres Schießen und hin und wieder sah man beim Abertommen die Rucke von Welle zu Welle tanzen.

Das Boot, das wir verfolgten, hatte sich vor dem Wind gelegt und versuchte, uns zu entweichen. Es nahm die Richtung auf die anderen Boote, um ihnen zu helfen, den allgemeinen Angriff zurückzuführen.

Da ich Segel und Schotz brauchte, blieb mir wenig Zeit zu leben, was vorging, als ich aber zufällig auf der Katernhütte war, hörte ich, wie Wolf Larsen den beiden fremden Matrosen (siehe S. 1.) nach vorn in die Reden zu befehlen. Sie gingen vorwärts, aber sie gingen, dann

schickte er Gräuwlein Brewster hinunter und lächelte, als er den erschrockenen Ausbruch in ihren Augen sah.

„Sie werden nichts Schauerliches unten finden.“ sagte er, „nur einen Mann, der sicher am Ringbolzen festgemacht, sonst aber unverletzt ist. Es ist möglich, daß Augen an Bord fliegen, und ich möchte nicht, daß Sie getötet werden.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als eine Kugel zwischen seinen Händen hindurch gegen eine Messinghale des Steuerrades schlug und lautwärts durch die Luft pfiff.

„Da sehen Sie!“ sagte er zu ihr, dann wandte er sich zu mir: „Herr van Beyden, wollen Sie das Rad nehmen.“

Mund Brewster war auf die Landbrücke getreten, so daß nur ihr Kopf ausgehakt war. Wolf Larsen hatte sich eine Büchse geholt und schob jetzt eine Patrone in den Lauf. „Ich hat sie durch einen Blick, nach unten zu gehen, aber sie lächelte und sagte:

„Wir mögen ja schwache Landratten sein, die kaum auf eigenen Füßen zu stehen vermögen, aber wir können wenigstens Kapitän Larsen zeigen, daß wir tapfer sind.“

Er warf ihr einen schnellen, bewundernden Blick zu. „Dafür gefallen Sie mir um hundert Prozent besser.“ sagte er. „Nieder, Verstand und Mut. Sie sind wirklich vollkommen, trotz Ihrer Gelehrsamkeit, wert, das Weib eines Seeräubers zu sein. Na, darüber werden wir später reden.“ lächelte er, als eine Kugel in die Kajütswand schlug.

„Ich sah, während er sprach, den goldenen Schimmer in seinen Augen und das Entsetzen in den ihren.“

„Wir sind tapfer.“ befehle ich mich zu sagen. „Ich für meinen Teil wenigstens weiß, daß ich tapferer bin als Kapitän Larsen.“

Jetzt beehrte er mich durch einen schnellen Blick. „Machte ich mich über ihn lustig? Ich drehte das Rad einige Spalten weiter, um ein Stieren der „Shoff“ gegen den Wind zu verhindern, und machte es fest. Wolf Larsen wartete noch auf eine Erklärung von mir und ich wies auf meine Rute hin.“

„Sie werden hier.“ sagte ich, „ein leichtes Bittern bemerken. Das kommt daher, daß ich mich fürchte, mein Fleisch fürchtet sich und meine Seele fürchtet sich, weil ich nicht sterben möchte. Aber mein Blut beweist, daß ich stürmende Fleisch und die ängstliche Seele. Ihr Fleisch hingegen fürchtet sich nicht. Sie haben keine Furcht. Nicht nur jetzt, es ist nicht, der Gefahr zu begegnen, es macht Ihnen sogar Freude. Ganz über Sie ein un-

erschrockener Mann, Herr Larsen, aber Sie müssen mir einräumen, daß ich der Mutigere von uns beiden bin.“

„Sie haben recht.“ gab er sofort zu. „Von dieser Seite habe ich Sie noch nie angesehen.“

Er ließ sich aufs Deck nieder und legte seine Büchse auf die Kelling. Die Kugeln, die wir bisher erhielten, hatten fast eine halbe Meile zurückgelegt, inzwischen hatte sich aber dieser Abstand auf die Hälfte verkürzt. Er zielte sorgsam und schob dreimal. Der erste Schuß ging fünfzig Fuß in Luft des Bootes vorbei, der zweite war daneben, und beim dritten ließ der Bootsführer das Ruder los und sank auf dem Boden des Bootes zusammen.

„Ich wollte, das genügt.“ sagte Wolf Larsen, indem er sich erhob. „Ich kann es mir nicht leisten, den Jäger zu treffen, und ich rechne damit, daß der Buller nicht feuern kann. Der Jäger kann nicht feuern und schießen zugleich.“

Seine Berechnung erwies sich als richtig, denn das Boot drehte sich sofort in den Wind und der Jäger sprang nach achtern, um den Platz am Ruder einzunehmen. Wir merkten nichts mehr von der Schieberei, wenn auch die Wüchsen von den andern Booten noch munter knallten.

Es war dem Jäger gegliedert, das Boot wieder in den Wind zu bringen, aber wir machten ungefähr doppelt soviel Fahrt. Als wir noch etwa hundert Schritt entfernt waren, sah ich, wie der Buller dem Jäger eine Büchse reichte. Wolf Larsen bog sich mißfällig und nahm eine Rolle Tauwerk vom Holz des Klauens. Dann lugte er mit erhobener Büchse über die Kelling. Zweimal sah ich den Jäger mit einer Hand das Ruder loslassen und zur Büchse greifen — aber jedesmal bedachte er sich wieder. Dana waren wir neben ihnen und schossen schäumend vorbei.

„Hier!“ rief Wolf Larsen plötzlich dem Buller zu. „Fang das Ende!“

Gleichzeitig warf er das Tau. Er traf so gut, daß es den Mann beinahe zu Boden riß, der aber gehorcht nicht, sondern blinnte den Jäger an, um dessen Befehle abzuwarten. Der Jäger seinerseits bedachte sich einen Augenblick. Er hatte die Büchse zwischen den Knien, wenn er aber das Ruder losließ, um zu schließen, mußte das Boot herumgeworfen werden und mit dem Schoner zusammenstoßen. Dazu sah er die Büchse Wolf Larsens auf sich gerichtet und wußte, daß jener schießen würde, oder es selbst auch nur das Gewehr an die Wade gedrückt hätte. „Nimm es.“ sagte er zu dem Buller.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Ausbau des deutschen Museums

Die Grundsteinlegung zum Studiengebäude.

München, 4. September. (Eig. Drahtbericht.) München sah am Dienstag einen großen Teil des offiziellen Deutschland in seinen Mauern. Reichs- und Länderregierungen, an ihrer Spitze der Reichspräsident, Vertreter von Kunst und Wissenschaft und allen Zweigen des Wirtschaftslebens waren zur Grundsteinlegung des Studiengebäudes und der Bibliothek des Deutschen Museums, durch deren Erbauung das Lebens-Pult der Nation von Millers seine Vollendung erhalten wird, gekommen. Durch Anlegen einer umfassenden naturwissenschaftlichen und technischen Bibliothek, die besondere Einrichtungen auch für das ungeschulte Laienpublikum erhält, ferner durch eine Pflanzen- und Tier-Sammlung und durch fortlaufende Veranstaltungen von Vorträgen sollen die in den Sammlungen des Museums erworbenen Kenntnisse praktisch verwertet und aus ihnen praktische Anwendungen gezogen werden. Durch dieses Studiengebäude dürfte das Deutsche Museum zu einer Zentralfstelle für alle technischen Wissenschaften, ein Ort der Anschauungen der Naturwissenschaften und Technik und eine Geburtsstätte für Neues werden.

Dieser umfassende Plan ließ eine feierliche Grundsteinlegung des zweiten Teiles des Museums angeordnet erscheinen. Leider zeigte die Stadt den ganzen Tag über nur eine sehr lärgliche Besatzung. Die reaktionäre Mitarbeit des Stadtrates sabotierte den Beschluß auf Hissung der schwarz-rot-goldenen Fahnen, indem nur hoch oben an der Rathaussturm Spitze vier kleine Fahnen wehten, darunter allerdings auch die Reichsfarben. In den übrigen städtischen Gebäuden sah man kaum irgendwo schwarz-rot-gold, was offenbar auf den Beschluß der bayerischen Regierung zurückzuführen war, nur weiß-blau zu flagen. In dieser Hinsicht einhelt sich die Bevölkerung in ihrer Mehrheit jeder Besatzung, soweit sie aber Fahnen zeigte, herrschte weiß-blau und schwarz-weiß-rot vor. Selbst das Divisionärgebäude der Reichswehr wußte nichts von schwarz-rot-gold. Nur das Deutsche Museum gab auf seinem Mast die Reichsfahne bewußt den Vorzug.

An der Stelle des künftigen neuen Baues, des Studiengebäudes, das architektonisch aufs engste mit dem jetzigen Sammlungsgebäude zusammenhängt, war ein mit Leinwand überdachter roter Hofbau errichtet. Reichspräsident Hindenburg war, begleitet von Innenminister Severing und dem bayerischen Ministerpräsidenten erschienen. Hinter ihnen schritt die Vorstandschaft des Deutschen Museums. Nach kurzer Vorstellung der Ehrengäste erfolgte der feierliche Einzug der Gäste, die die eiserne Grundsteintafel mit den Urkunden in ihrer schweren Granitblöcke setzten, der den eigentlichen Grundstein des Neubaus bildet. Besonderen Eindruck machte eine Schar von Kindern aus der besetzten Pfalz.

Es folgten einige kurze Reden. Die erste von dem derzeitigen Vorsitzenden des Vorstandes, dem Industriellen Karl Friedrich von Siemens, der den Wert des Deutschen Museums darin erblickt, daß seine Besucher ihre eigenen Kenntnisse vertiefen und dann aus eigener Kraft Neues schaffen. Innenminister Severing sieht im Deutschen Museum einen lebendigen Bildungs- und Forschungsmotor für das ganze deutsche Volk. Die drei Millionen Besucher, die das Deutsche Museum bisher aufweist, seien ein tausendfältiger Beweis dafür, daß dieses Museum alle Schichten des deutschen Volkes anzieht. Gerade der neu geplante Bau zeige, daß das große Werk in erster Linie den minderbemittelten Schichten unseres Volkes nützlich werde. Darüber hinaus habe dieser Bau eine hohe ideale Bedeutung, denn in seiner Fertigstellung wären sich alle Schichten und Stämme des deutschen Volkes einig, sie seien bereit, dieses große Friedenswerk zu schließen. Severing schloß mit dem Wunsch, daß sich aller Wettbewerb der Nationen in diesen friedlichen Formen abwickeln möge. Im Anschluß daran verbande der bayerische Kultusminister die Stiftung des Ehrentempels für Förderer des Museums und gab die Persönlichkeiten bekannt, denen dieser Ring zur Grundsteinlegung verliehen wurde. Unter ihnen befindet sich auch Reichspräsident Loh.

Nachher führte der Bauinspektor des Studiengebäudes zur Warnung der Hammer schläge auf. Zunächst den Reichspräsidenten, der mit den Worten: „Deutschland ringen, deutschem Aufstieg und deutscher Zukunft soll dieser Bau dienen, jedes Streben, jedes Ziel soll dabei befecht sein von dem Gedanken: alles für das Vaterland!“ dreimal den goldenen Hammer auf den Grundstein fallen ließ. Die gleiche Zeremonie wiederholte Minister Severing mit den Worten: „Mögen sich zu diesem Grundstein feste Quadern der deutschen Freiheit gesellen.“ Reichstagspräsident Loh vollführte die Hammer schläge mit dem Spruch: „Dem Fortschritt der Menschen, dem Sieg des Geistes, dem Ruhm der Arbeit sei das Werk des Meisters geweiht.“

Nachmittags vereinigte die Gäste ein Festmahl, gegeben von der Reichsregierung und der bayerischen Regierung im Maximiliansaum, das zum ersten Male seit seinem 50-jährigen Bestehen neben weiß-blau die Farben schwarz-rot-gold und die Standards des Reichspräsidenten der deutschen Republik trug. Während dieses Festmahles sprachen Reichspräsident Hindenburg, der bayerische Ministerpräsident und der Reichsbaupräsident Schacht als Mitglied des Vorstandes. Hindenburg erklärte u. a., das Deutsche Museum sei eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes und dazu bestimmt, dem gesamten deutschen Volk und darüber hinaus dem Fortschritt der Menschheit zu dienen.

Die Festlichkeit, an der bemerkenswerter Weise der bei ähnlichen Anlässen in München stets anwesende Reichspräsident der Wittelsbacher fehlte, wurde am Abend abgeschlossen mit einer Festvorstellung im Prinz-Regenten-Theater, in deren Mittelpunkt ein Vortrag über den Studienbau des Deutschen Museums und ein Spiel von Max Faber stand, das den Titel führt „Meister Jörg Michael und seine Gefellen“.

Wahrscheinlich Zulassung des kommunistischen Volksbegehrens

Die Juristen der zuständigen Ressorts der Reichsregierung haben sich am Dienstag mit der verfassungsrechtlichen Seite des kommunistischen Antrages auf Zulassung eines Volksbegehrens beschäftigt. Man kam überein, dem Reichsminister des Innern die Zulassung in Vorschlag zu bringen. Der Reichsminister Severing, der nach längerer Abwesenheit von der Reichshauptstadt am Freitag nach Berlin zurückkehren wird, dürfte nunmehr dem kommunistischen Antrag von sich aus als allein zuständige Instanz entsprechen und nicht, wie es ursprünglich geplant war, erst noch eine Entscheidung des Gesamtkabinetts herbeiführen, sondern die einzelnen Minister lediglich über seine Absichten informieren. In diesem Falle wird voraussichtlich die amtliche Mitteilung über die Zulassung des Volksbegehrens schon Anfang der nächsten Woche erscheinen. Die amtlichen Listen zur Einzeichnung können jedoch erst 14 Tage nach dieser Bekanntgabe aufgelegt werden. Sie liegen nach dem Gesetz über den Volksentscheid 14 Tage aus.

Bruno Wille gestorben

Bruno Wille, der Dichter und Naturphilosoph, der seit längerer Zeit in Stuttgart anässig war, ist auf seinem Sommeritz in Senftenau bei Lindau am Bodensee 68 Jahre alt gestorben. Wille hat vor nun fast 40 Jahren in der Berliner Arbeiterbewegung eine erhebliche Rolle gespielt. Er war Sprecher der dortigen freireligiösen Gemeinde, und erwarb sich ein großes Verdienst um die Kulturbeziehungen der Arbeiterklasse durch die im Jahre 1889 erfolgte Gründung der Freien Volksbühne. Als in der Sozialdemokratie um die nach dem Fall des Sozialistengesetzes eingehaltene Taktik gequiriten wurde,

stand er auf der Seite der sogenannten „Jungen“. Infolge dessen kam es auch zu einer Spaltung in der Volksbühnenbewegung.

Wille hat sich später vom öffentlichen Leben ganz zurückgezogen und lebte nur noch seinen literarischen und philosophischen Arbeiten. Den Höhepunkt seines Schaffens bilden die seine Entwicklung widerspiegelnden Romane „Die Offenbarungen des Bacholderbaumes“, „Die Abendburg“ und „Der Wasenberg“.

Angst vor der Öffentlichkeit

Parteitag der Nazi hinter verschlossenen Türen. Dieser Tage hatte Hitler seine Unterführer aus dem ganzen Reich nach München „befohlen“. Die Tagung, die als Ersatz für einen ordentlichen Parteitag gedacht war, fand von Anfang bis Ende hinter verschlossenen Türen statt. Das Bedürfnis nach einem öffentlichen Rechenhiebbericht hatte weder der große Adolf noch einer seiner Nachfolger.

Aus einem dürftigen Bericht des Münchener nationalsozialistischen Blattes, der sich im wesentlichen natürlich auf die Reden Hitlers beschränkt, ist lediglich zu entnehmen, daß nach einer Kennerung des Schachmeisters im nächsten Monat mit einem Mitgliederstand von 100 000 zu rechnen sei und die verrechnete Jahreseinnahme sich auf 255 000 Mark bezieht. Beide Angaben sind u. E. unglaubwürdig. Wo sollen die 100 000 Mitglieder herkommen? Wenn sie vorhanden wäre, müßten die eingehenden Beiträge bei einem Monatsbeitrag von 80 Pf. pro Kopf jährlich hundertaufende von Mark ausmachen. Also irgendwo stimmt etwas nicht und eben weil innerhalb der Hitler-Sekte vieles nicht stimmt, weil sie aus Gründen der öffentlichen Moral weder ihre Mitgliederlisten noch ihre Rechengebühren der Öffentlichkeit unterbreiten kann, hat sie es vorgezogen, ihre schmuckige Wäsche hinter verschlossenen Türen zu waschen. Auch eine Partei!

Ein neuer Memordprozess

Der Berliner Staatsanwaltschaft III hat dem Oberleutnant A. D. Reim, der seit zwei Jahren verdächtig ist, an einem Memord beteiligt zu sein, die Anklage gestellt. Sie lautet auf Mordtat an der Ermordung des Feldwebels Legner. Mit Reim ist ein Hauptmann a. D. Guckelstier unter der Beschuldigung der Mordanstiftung angeklagt. Der Prozess, der nach der Entscheidung des Justizministers nicht unter die Reichsammesse fällt, da bei deren Erlass noch keine Anklage und keine Beurteilung der Beschuldigten erfolgt war, wird im Oktober in Berlin zur Verhandlung kommen.

Die Leiche des ermordeten Feldwebels Legner ist bisher nicht gefunden worden, obwohl seinerzeit während der Ermittlungen der Berliner politischen Polizei und der Staatsanwaltschaft auf dem Schießplatz in Döberitz umfangreiche Ausgrabungsarbeiten vorgenommen wurden. Oberleutnant a. D. Reim hat bisher jede Schuld bestritten. Guckelstier, der sich schon seit einiger Zeit als Farmer in Südafrika aufhält, scheint zunächst nicht die Absicht zu haben, sich vor Gericht zu verantworten. Er hat sich bisher zu der ihm zur Last gelegten Straftat nur kurz schriftlich geäußert.

Schwarzrotgold dringt in Bayern vor

Trotz neuer Mordhege der Monarchisten. Die Staatsregierung sabotiert, aber das Schwarzrotgold dringt in Bayern vor. Es hat in Aliantitäten in Schwaben eine große republikanische Feier abgehalten und den Beifall der gesamten Bevölkerung gefunden. Es wird dafür in der „Bayerischen Umschau“, dem in München erscheinenden Organ der Königsmacherrepublikaner und Memord mit folgendem Schmühel beworfen:

„Das diese sozialdemokratische Parteigruppe der ärgste Feind der christlichen Kirche und des Bauerntums ist, scheinen gewisse Volkskreise immer noch nicht zu wissen, in erster Linie dank der Parteiflüchter, denen nichts alles das Wohl des Vaterlandes aber belanglos ist! Wie lange wollen sich die vaterlandlos genannten Angehörigen der Bayerischen Volkspartei und des Bauernbundes dieses verderbliche Treiben noch gefallen lassen? Wahrscheinlich so lange, bis auch das marzistische Schwarzrotgold, gemeinsam mit seinen Rotfrontbrüdern, die Länder plündert, die Schweine aus dem Stall holt und auch die Köpfe blutig schlägt; dann wird euch für eure feiges Verhalten, für eure farblose Begegnung der wohlverdienten Deutschen gegeben!“

Eine erbärmliche Schmuhige Hege, die das Gesindel um den bayerischen Präsidenten gegen die Republikaner betreibt. Sie möchten die Zeiten der berüchtigten Einwohnerrömer und der Morde an Republikanern wieder ausleben lassen. Aber sie täuschen sich über die Zeit. Die Republik marschiert — auch in Bayern, auch bei der Bauernbevölkerung!

Die Rundgebung der Mordheger und Putschbanditen

Berlin, 4. September. (Eigener Bericht.) Der Frontsoldaten-Tag in Fürstenwalde, auf dem eine Hochfeste des Hasses gegen die Republik und ihre Verfassung verlesen wurde, ist ein Symptom für eine neue Radikalisierung des Stahlhelms. Der Frontsoldaten-Tag wurde — wie sich nachträglich herausstellt — veranstaltet von den in der Landsmannschaft Kurbrandenburgischer Adler zumammengesetzten Brandenburg Landesverbänden der Bünde Stahlhelm, Berwolf, Königin Luise, Roter Adler und Berwolf Ostmark. Es war eine Veranstaltung der republikfeindlichen putzistischen Wehrverbände.

An dieser Rundgebung hat ein Hohenzollernprinzip, Prinz August Wilhelm, teilgenommen. Die Rundgebung selbst ist von der Bevölkerung teilnahmslos, ja mit offenem Widerwillen angesehen worden. Prinz August Wilhelm von Preußen bezeugte offener Feindseligkeit der Bevölkerung, die ihm ihre Entrüstung drastisch zum Ausdruck brachte.

Dieser Tag war eine putzistisch-monarchistische Rundgebung gegen die Republik, an der sich sowohl die Radikalen der Wehrverbände, als auch der Stahlhelm beteiligten. Der Haß gegen die Republik ist der Ausbruch des gemeinschaftlichen Hasses dieser Verbände gegen die Verfassung. Diesem Haß gegen die Republik ist der Ausbruch des Haßes gegen die Landesverbände Pomern, Berlin und Grenzmark des Stahlhelms vollinhaltlich angehängt. Sie haben damit betont, daß sie im Stahlhelm eine radikal- und verfassungsfeindliche, mit dem Gedanken an einen Putschspielende Organisation sehen wollen. Unter diesen Umständen muß mit allem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht werden, daß Reichspräsident v. Hindenburg Ehrenvorsitzender dieser Organisation ist, und daß ferner eine Reihe von Abgeordneten der Deutschen Volkspartei dieser Organisation angehört.

Der Haß gegen die Fürstenwalde ist in der öffentlichen Presse jubelnd begrüßt worden. Das Organ des Herrn Graefe führt darin eine Rundgebung der Soldaten gegen die Zivilisten. Die Zivilisten — das sind die Regierung und die Vertreter des Staates, die Soldaten — das sind die jungen, unreifen Burschen, die von den Drahtlehrern der Wehrverbände benutzt werden. Diese Selbstcharakteristik trägt dazu bei, die Ziele der rechtstabilen Wehrverbände und vor allem des Stahlhelms in das rechte Licht zu legen. Was sie wollen, das ist die Diktatur des Kommissars über das Volk, die militärische Zwangsherrschaft gegen die Demokratie. Uns scheint, das Treiben dieser Leute ist nachgerade gemeingefährlich, und es wäre an der Zeit, daß die Stellung des Reichspräsidenten zu ihnen endlich einer Revision unterzogen würde. Dasselbe gilt für die Volkspartei

Die Frage, ob sie ihre Zweiselligkeit und innere Haltbarkeit in ihrer Stellung zu Republik und Verfassung weiter aufrechterhalten will, die durch die Teilnahme zu vieler prominenter Volksparteiler am Stahlhelm herabgerufen wird, muß baldigt beantwortet werden.

Zur Reform des Schlichtungswesens

Besprechung des Reichsarbeitsministers mit den Spitzenverbänden. Der Reichsarbeitsminister hat die Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer Besprechung eingeladen, in der in erster Linie Fragen des Schlichtungswesens eingehend erörtert werden sollen.

Neuer Oberstaatsanwalt in Strehly

Als Nachfolger des im Zusammenhang mit der Sakowki-Affäre am 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Oberstaatsanwalt von Mecklenburg-Strehly, Müller, ist Landgerichtsrat Dr. Weber zum Oberstaatsanwalt beim Landgericht Neu-Strehly ernannt worden.

Eine Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft

Berlin, 4. September. Die Deputation für das Verkehrs- und Verkehrswesen beschloß die Zusammenlegung der Berliner Verkehrsunternehmungen in eine Verkehrs-Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 400 Millionen Mark. Die Vorlage geht dem Magistrat sofort zu und wird voraussichtlich die Stadtdirektorenversammlung am 20. September beschäftigen.

Die britischen Gewerkschaften gegen die Kommunisten

Der zweite Verhandlungstag des britischen Gewerkschaftskongresses. Swansea, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Der zweite Verhandlungstag des Gewerkschaftskongresses fand im Zeichen der Auseinandersetzung mit der kommunistischen Wühlarbeit in den britischen Gewerkschaften. Der Kongress erteilte dem Generalrat mit überwältigender Mehrheit den Auftrag, „eine Untersuchung über die Betätigung und die Methoden der derzeitigen Elemente im Schoße der britischen Gewerkschaftsbewegung, und zwar sowohl innerhalb der einzelnen Gewerkschaften, als innerhalb des Generalrates selbst vorzunehmen und das Ergebnis dieser Untersuchung den angeschlossenen Gewerkschaften zugleich mit entsprechenden Empfehlungen zu unterbreiten.“

In der Diskussion, die zu kleineren Auseinandersetzungen mit einer schwachen kommunistenfreundlichen Minorität führte, betonte der Präsident des Bergarbeiter-Verbandes Smith in einer eindringlichen Rede, daß es insbesondere die Bergarbeiter seien, die eine solche Untersuchung fordernten. Die Rede des Präsidenten der Bergarbeiter war unmißverständlich gegen den Generalsekretär seines eigenen Verbandes Cook und seine früheren Freunde gerichtet.

Terror in Polen

Un glaubliche Rohheiten gegen die Kommunisten. Warschau, 4. September. (Eig. Draht.) Die polnischen Behörden gehen neuerdings wieder außerordentlich scharf gegen die kommunistische Bewegung vor. Es vergeht fast kein Tag, ohne daß in Warschau oder einer anderen Stadt nicht kommunistische Organisationen aufgelöst und ihre Mitglieder verhaftet werden. In den Gefängnissen wird gegen sie in geradezu un-menschlicher Weise vorgegangen. Vor einigen Tagen protestierte eine Anzahl kommunistischer Werftarbeiter gegen die ihnen zu Teil werdende Spandung durch einen Hungerstreik, der 5 Tage andauerte und den die Werftarbeiter schließlich unter Hinzuziehung der Polizei durch „adiktale Maßnahmen“ beendete. 23 junge Burschen wurden so schwer verprügelt, daß sie später in ein anderes Gefängnis überführt wurden, kaum einen Schritt tun konnten.

Dieser Tage ist wieder ein klassisches Urteil gegen einen kommunistischen Gelehrten gefällt worden. Der Assistent der Krakauer Universität, Dr. Jasinski, ein 26-jähriger, vielversprechender Gelehrter, wurde wegen seiner Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei Polens zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Jasinski gab in der Vernehmung zu, Mitglied der kommunistischen Partei zu sein, erklärte jedoch, weder Organisationsarbeit zu leisten, noch Funktionär zu sein. Das Urteil hat in Warschau auch in jenen Kreisen, die der kommunistischen Bewegung keineswegs sympatisch gegenüberstehen, großes Befremden erregt.

Die Übergriffe des faschistischen Italiens

Paris, 5. September. (Eigener Bericht.) Wie der „Populaire“ mitteilt, hat die italienische Behörde die Auslieferung des gegenwärtig in Frankreich lebenden früheren Generalsekretärs der Sozialistischen Jugend Italiens, Morelli, gefordert. Morelli ist kürzlich im Abwesenheitsverfahren zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden, trotzdem er schon seit 1921 in Frankreich lebe und mit einer Französin verheiratet ist.

Genf, 5. September. (Eigener Bericht.) Die Unterjuchung der schweizerischen Behörden in der Angelegenheit der Sakowki-Affäre hat ergeben, daß in der Nacht der Entführung sechs bewaffnete italienische Soldaten in Uniformer Motorboot durch Schweizer Gewässer nach Chamone gelangt sind. Das Motorboot ist von zwei schweizerischen Beamten gesehen worden, ohne daß sie gegen die Neutralitätsverletzung eingeschritten wären. Gegen sie ist bereits ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Um die Nachfolge Botanowstis

Paris, 5. September. (Eig. Bericht.) Die Nachfolgersache des verstorbenen Handelsministers Botanowstis soll, wie die Morgenpresse mitteilt, mit möglicher Eile geregelt werden. Allerdings darf man von dem heutigen Kabinettsrat, der unmittelbar nach der Beerdigung stattfinden, noch keine endgültigen Entscheidungen erwarten. Kriegsminister Poincaré, der sich eine schwere Entlastung gezogen hat und das Bett hüten muß, wird an der Kabinettsitzung nicht teilnehmen, obwohl gerade er ein wichtiges Wort darüber mitzubringen hat, „ob ein selbständiges Finanzministerium gebildet werden soll und mit welchem Machtbefugnissen man es ausstatten will.“ Poincaré und der Finanzminister sollen, wie der „Matin“ mitteilt, nicht geneigt sein, die Kontrolle über die Militärs- und Marinefliegerei abzugeben, während die Mehrheit der übrigen Minister erklärt, daß nur ihr wirklich autonomes Lieferministerium die Reorganisation der französischen Fliegerei durchführen könne.

Der russische Konsul in Tientsin verhaftet

Paris, 4. September. Der russische Konsul Raumof in Tientsin ist nach einer Meldung der Agentur Tuda-Pagafique aus Peking verhaftet worden. Die chinesischen Behörden begründen ihr Vorgehen damit, daß der nationale russische Truppen entgegengesetzt Widerstand von Anstalten inangest, und daß Beweise hierfür in Dokumenten vorliegen, die man bei Raumof fand.

Stadt-Theater
(Opernhaus).
Mittwoch 19.30 Uhr
Abonnement Serie B 1
„Carmen“
Donnerstag 19.30 Uhr
Abonnement Serie E 1
„Die Zauberköche“
Freitag 20 Uhr
Abonnement Serie C 1
„Der Troubadour“

Lobe-Theater
Seifingstr. 8. Tel. 56747
Täglich 20 Uhr:
Der überaus erfolgreiche
„Hofspott“
von Curt Koch.
Sonntag, d. 9. Septbr.,
11.30 Uhr: 1817
Klabund-
Gedächtnisfeier
veranstaltet von der
Breslauer Volksbühne.

Thalia-Theater
(Tel.: 56747)
Täglich 20 Uhr
Der große Lustspielstar!
Arm wie eine
Kirchenmaus
v. Ladislav Fodor.

Circus Busch
Schaubühne
Tel. 291 55
Heute Mittwoch
Herausforderungskampf
im indischen Stil
Alle Griffe erlaubt!
Jirsa-Tornow
Der Kampf wird mit
nachts, eingetragtem
Körper und nach den
Regeln des freien Ring-
kampfes zum Austrag
gebracht.
Bis zur Entscheidung.
Ferner: 7315
2 Entscheidungen
Reiber-Lobmeyer
Kornal - Steibach
Vorher: Varieté.

Jeder Arbeiter raucht
Jubiläums-Stumpfen
Nützige, pikante Zigarre
mit 5 Pf. das Stück 7337
C. Kreschner
Schmiedestraße 23b.

Druckerei
Volksmacht
BRESLAU 2
Flotstraße 4/6

übernimmt die An-
fertigung sämtlicher
Druckarbeiten für
Industrie, Handel, Ver-
eine u. Gewerkschaften
in ein- u. mehrfarbiger
Ausführung bei preis-
werter Berechnung u.
schnellster Lieferung.

Spezialität:
Massenauflagen
(Rotationsdruck)

Reizende Kleider
Hülsen
Hüte
Mäntel
Kleider
Kleider
Tüllstoffe
1,00 bis 1,50 Mark
wöchentlich Abholung
Mäcke, Tauschplatz 51.

Eheleute
wären keine
die Eheleute
Vorheugen,
nicht abtreiben!
Preis 50 Pf.
Vollständiger Katalog

Die große Kaufgelegenheit für Alle!

ERLEBEN TAGE

Was hier geboten wird, ist einzig!
Das ist das Urteil der Tausende, die uns in diesen Tagen besucht haben. Tatsächlich bietet jede Serie ausgesucht schöne Waren von Wert — wirkliche Billigkeitsschlager!

90³

1⁹⁰

2⁹⁰

3⁹⁰

4⁹⁰

6⁹⁰

Selbstbinder gute Qualitäten
4 Stück Herrenkragen 1a Mako, 4 fach, unsortierte Weiten
Damenstrümpfe Kunstseide, Seidenflor u. Baumw.
2 Stück Hemdhosen für Damen, feingewirkt

Sport, Yachtklub- u. Ski Mützen für Herren
Selbstbinder schwere Qualitäten
Damenstrümpfe Waschseide, feinmaschig und Wolle plattiert
Unterbekleider f. Herren, Jacken, Einsatzhemden, wollgemischt und Baumwolle

Schirme für Herren, Damen und Kinder
Oberhemden Perkal, mit unterfütterter Brust
Nachthemden für Herren, offene und geschlossene Formen
Glace-Handschuhe für Damen, moderne Farben

Schirme für Damen und Herren, Mako und Halbseide
Oberhemden prima Perkal, unterfütterte Brust, mod. Muster
Damen-Handschuhe Glacé und Nappa, mit und ohne Fantasieinsätze, gute Qualität
Herren-Nachthemden mittelf. Wäschetuch, schöne Besätze

Oberhemden 1a Zeфир, aparte Streifen und schöne Karos
Nappa-Handschuhe für Herren, gute Qualitäten
Damen-Strickjacken mit Wolpeiz-Besatz
Damenschirme 12 teilig, un- Halbseide und Mako-Taffet, durchgemustert

Damen-Westen quer gestr. Wolle und Kunstseide plattiert
Damen-Schirme 1a Halbseide, elegant, Horngriffen
Herrenhüte der neuen Herbstmode
Morgenröcke guter Lammfellstoff, mit gestreift. Atlaschall, viele Farben

Trägerhemden gut. Wäsche- stoff, Stickereimotiv, Klöppelspitzen
Jumperschürzen gestreift Siamosen oder Indanthren
2 St. Wirtschaftstücher gut. Qual., kariert, gestümt, gebänd.
2 St. Frottierhandtüch. gut. Wäschest., hübsche helle Streif.

Trägerhemden gut. Wäsche batiet mit Stickerei und echter Klöppelspitze
Nachthemden feinfädiger Wäschestoff mit farb. Kragen oder Spitzengarn.
Hemdhosen weiß u. farbiger Wäschebatist, reiche Spitzengarnierung
Tailenröcke guter Wäsche- stoff mit Klöppelspitze od. Kunstseide, viele Modifarben

Morgenröcke guter Lamm- fellstoff, mit farbiger Binde, viele Farben
Nachthemden weiß od. farb. Batist, mit reicher Stickerei od. Spitzengarn.
Schlüpfer Kunstseide, glatt und gestreift, alle Modifarben
6 Stück Servietten gute Gebrauchsqual., Würfelmuster

Herren-Wollhüte weich und steif
Tailenröcke feinfäd. Wäsche- batist mit Valen- ciennespitzen, Ein- und Ansatz und gestreifte Kunstseide mit Spitzen
Tischtuch 130x130 cm, Rein Leinen, Jacquard- u. Blumenmuster
Paradekissen 60x100 cm guter Crestone, mit reicher Klöppel- spitzen- oder Hohlraumgarnierung

Schlafanzüge für Damen, mit lang. Arm, viele mod. Farböne, hübsche Form.
Nachthemden mit lang. Arm, farb. Wäschebatist, aparte Ausführ.
Seidentrikot-Complet mit Valenciennes-Spitzen garniert
Kaffee-Gedeck mit 6 Stck. Servietten Damast, mit farbigem Rand

Bademäntel gut. Kräuselstoff, gestreift, hübsche helle Farben
Deckbett 130/200 cm, guter Streifen-Satin
Überschlaglaken 150/250 cm, guter Linon, mit 2mal handgezogenem Hohlraum
Tischtuch 130/200 cm, Reinlein. Damast, hübsche mod. Blumenmuster

Rudolf Ietersdorff

BRESLAU · OHLAUERSTRASSE · SCHUHBRÜCKE

Schauspielhaus Operettenbühne
Tel. 368 00
Täglich 20 Uhr:
Gastspiel
Margit Suchy
vom Theater des Westens, Berlin
„Evelhne“
Sonntag, nachm. 15 1/2 Uhr:
„Drei arme kleine Mädel“

LIEBICH-
THEATER Tägl. 20 Uhr:
Das große
Varieté-Eröffnungs-Programm
Preise ab 50 Pf.

Luna-Park
Breslau-Morgenau Tel. 556 04
Heute Mittwoch
Verkehrter Ball
Morgen Donnerstag ab 4 Uhr
Bunter Nachmittag
Täglich Tanz

Konzerthaus
WAPPENHOF
Heute Mittwoch ab 4 Uhr:
Das neue September-Programm!
Ab 8 Uhr:
Großer bunter Ball-Abend
2 Kapellen und das ausserlesene Varieté-Programm.
Morgen Donnerstag ab 4 Uhr:
Großer heiterer Nachmittag
Anschließend:
Der beliebte Wappenhof-Ball.

Bräuers Festsäle
Gabitstraße 22 Tel.: Paul Graeser
Heute Mittwoch:
Großer verkehrter Kuß-Ball
in beiden Sälen.
Jede Dame erhält einen Negerkuß.

Bürgerpark Krietern
Endstation der Linie 2 (Südpark)
Heute Mittwoch:
Verkehrter Ball
Jeden Sonntag: **TANZ**

Kurgarten Kleinburg
Heute Mittwoch, Beginn 1/2 4 Uhr, unwiderrüchlich
Letztes großes Kinderfreudenfest
im Reiche der Rosen aus der Biedermeierzelt
Kaspertheater, Ballonanstieg, Trachtenumzug unter Vor-
sicht der Musikkapelle, bei Dunkelheit Fackelumzug
mit Musik, Abbrennen von bengal. Zylinderflammen
Ab 8.30
Kurgartenball
Großer Saal und Vereinszimmer an mehreren Tagen
für Herbst- und Winter-Saison gratis zu vergeben.

Zur Diskussion
über Sport und Geist
Hans Surén
Der Mensch und die Sonne . . . 4.00
Frau Dr. Junkers
Sei gesund und schön . . . 4.00
Dr. Julian Marcuse
Sport und Technik 2.75
Ernst Krafft
Vom Kampfsport zum
Rassenport 2.75
Reinhold Gerling
Die Morgenröthe der Berufs-
tätigen Karton 0.75
Dora Menzler
Körperschulung der Frau in
Bibern und Reizworten . . 4.50
Vollwacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstr. 5, Neue Tschajenstr. 11
Flurstraße 4

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 5. September 1928.

Treue in der Arbeit

In regelmäßigen Zeitabständen erscheinen in der bürgerlichen Presse Mitteilungen der Gewerbe- und Handelskammern über die Verteilung von Auszeichnungen an solche Angestellte und Arbeiter, die fünf- und zehnjährig, vierzig und fünfzig Jahre...

Es ist nicht hoch zu halten, wenn, wie es geschehen ist, einer Greis für fünfzigjährigen treuen Dienst in einem Betrieb, für ein halbjährhundertlänges Ausharren in einer immer gleich monotonen, die Sinne abtupfenden Arbeit diese öffentliche Ehrung zuteil wird...

Man braucht dabei durchaus nicht der Kriegs-, Nachkriegs- und Inflationskrisen zu gedenken, in denen auch der gewillteste Mann den Weg in die Arbeitslosigkeit gehen mußte.

Man braucht dabei durchaus nicht der Kriegs-, Nachkriegs- und Inflationskrisen zu gedenken, in denen auch der gewillteste Mann den Weg in die Arbeitslosigkeit gehen mußte. Jedes einzelne Arbeiterleben kennt mehr als eine jener Situationen, in denen Unternehmerrückwärts oder Zwang der kapitalistischen Wirtschaft dem fleißigsten und ordentlichsten Arbeiter einfach verwehrte, seiner Arbeit die Treue zu halten.

Wer, fünf, sieben, zehn Jahre konnten hingehen, ohne daß der Arbeiter daran dachte, seine Stellung aufzugeben, seiner Arbeit die Treue zu brechen, und dann kam doch der Tag, an dem einem Vorgesetzten, dem Chef selbst, das Gesicht seines Arbeiters nicht mehr gefiel, an dem ein neuer Chef den mit dem Betrieb zu sehr verwachsenen Mann lästig empfand, an dem der Arbeiter ein freies Wort wagte, das dem Chef oder wem sonst in die Krone fuhr, oder was sonst der Gründe mehr waren, eine Entlassung zu rechtfertigen.

Treue in der Arbeit! — Ach, wie oft mußte sie nicht mit Aufgabe der eigenen Person bezahlt werden, wie oft forderte sie Gemühtung, Unterwerfung und Willfährigkeit in jeder und jeder Stunde.

Ohne jene beleidigen zu wollen, die ohne Aufgabe ihres Lebens, einfach nur, weil sie als gute Facharbeiter unbedingt gehalten wurden, oder weil sie wirklich einen über das gewöhnliche Maß hinaus humanen Menschen als „Arbeitgeber“ fanden, das Glück hatten, fünf- und zehnjährig zu werden und länger ungestört die gleiche Stelle innehaben zu können, kann wohl gesagt werden, daß ein Jubiläum in der Arbeit heute sehr, sehr oft ein Jubiläum des Verzweifelten ist.

Selbstverständlich soll Arbeit gewürdigt, ein Leben der Arbeit geweiht werden, und eine sozialere Gesellschaft als die unsere wird es hierin bestimmt nicht fehlen lassen. Heute aber verdient mehr noch als der mit regelmäßiger und dauernder Arbeit begnadete Mensch jener geehrt zu werden, der in immer wieder aufgewungenem Wechsel der Arbeitsstelle fünf- und zehnjährig Jahre, ja die doppelte Zeit das Objekt kapitalistischer Wirtschaftsjahres-„ordnung“ war, nie wußte, wie lange er würde arbeiten können, immer aufs Darben gefaßt sein mußte und der diesem fluchwürdigen Leben trotz allem standhielt.

Steuerkalender für September 1928

- 5. September: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die vom 16. bis 31. August in Abzug gebrachten Beträge. Keine Schonfrist.
10. September: Anmeldung und Zahlung der Vorkostensteuer.
15. September: Letzter Tag der Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuererklärung für die Betriebe, deren Geschäftsjahr im ersten Kalenderhalbjahr 1928 geendet hat.
15. September: Grundvermögenssteuer nebst Gemeindezuschlag sowie Hauszinssteuer. Keine Schonfrist.
20. September: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die vom 1. bis 16. September 1928 einbehaltenen Beträge. Keine Schonfrist.

Umsatzsteuer, Einkommen- und Körperschaftsteuer sind erst wieder im Oktober zu zahlen.

Achtung, Teilnehmer des Schulungsfurlus!

Der Schulungsfurlus beginnt am Donnerstag, den 6. September, 20 Uhr. In der Cäcilienstraße, Tafelstraße, Zeichenkaal, spricht Genosse Schramm über: Die Revolutionen im Frühkapitalismus. Genosse Dr. Fischer spricht in der Polener Schule, Polener Straße 12/20, Zimmer 15, über das napoleonische Zeitalter. Genosse Eduard Wolf folgt erst als dritter Redner.

Achtung, Obernial-Fahrer!

Alle Radfahrer treffen sich Sonntag, den 8. September, vor-mittags 10 Uhr an der Endstation der Straßenbahnlinie 2, Lebniger Platz. Für alle die mit der Bahn fahren, gehenzüge um 10,33 Uhr, 11,45 Uhr und 12,15 Uhr vom Hauptbahnhof ab. Beteiligt euch recht zahlreich an der Fahnenweihe der Obernialer.

Kraftomnibusfahrten nach Tallperre Kynau und ja den Burgen

Der Schlesische Verkehrsverband schreibt uns: Um den schönen Herbst nach Möglichkeit auszunutzen, werden am Sonnabend, den 8., und Sonntag, den 9. September, Kraftomnibusfahrten veranstaltet, und zwar am Sonnabend 13 1/2 Uhr Abfahrt vom Tauengienplatz durch das Jobstengebirge nach der Tallperre Kynau, dort Kaffe. Rückfahrt 18 1/2 Uhr. Antritt in Breslau etwa 20 1/2 Uhr. Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt zusammen 7,10 Mk. Mit dieser Fahrt soll zugleich ein Versuch mit Hochgeschwindigkeit gemacht werden, und wir bitten, daß von dieser Einrichtung möglichst rege Gebrauch gemacht wird, damit namentlich auch an Wochentagen derartige Fahrten gemacht werden können.

Am Sonntag, den 9. September, findet nochmals die Burgenfahrt, die beim Publikum außerordentlich beliebt ist. Abfahrt Sonntag früh 6 Uhr vom Tauengienplatz nach Salsbrunn (Besichtigung), Gärtnerei Liebichau (Besichtigung der Gärtnerei), nach Salsbrunn (Besichtigung der Salsbrunn- und Schwabenhäuser). Gemeinsames Mittagessen zu 1,50 Mark. Weiterfahrt nach Ruine Rimmerath. Auf dem Rückwege nach Salsbrunn. Fahrpreis hin und zurück 8,60 Mark. Fahrkarten erhältlich beim Verkehrsverein Breslau, Hauptbahnhof, Verkehrsverein, werktäglich von 8 bis 18 Uhr.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß Breslau

Voranzeige!

Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuß Breslau eröffnet am 12. September wieder seine Tätigkeit mit einer Eröffnungsvorlesung.

Mitwirkende: Der Vorsitzende der Breslauer Volksbühne, Eggers, spricht über „Der Sinn der Arbeiterbildung“. Genosse Grabowsky wird Gedichte von Verhaeren, Oscar Wilde, Heinrich Heine und Börgner rezitieren. Die Musikgruppe der J. d. A.-Jugend wird den Abend durch einen Musikvortrag eröffnen und der Sprechchor der S. A. Breslau wird zum Schluß das Sprechchor-Werk „Der Morgen“ von Karl Bröger aufzuführen.

Beginn abends 8 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17. Eintrittspreis 20 Pf., für Jugendliebe und Erwerbslose die Hälfte.

Eintrittskarten sind zu haben in den Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5, Neue Tafelstraße 11, Kurtstraße 4; Inseratannahme der „Volkswacht“, Matthiasstraße 156, in der Sportzentrale, Friedrich-Wilhelm-Straße 69, Freie Volksbühne, Albrechtstraße 32, Lottereeinnahme Lehner, Am Sonnenplatz, im Gewerkschaftshaus: Restaurant und Parteisekretariat der SPD., Zimmer 37, in der Arbeiter-Bibliothek und in den Gewerkschaftsbüros, sowie bei den Betriebsvertrauensleuten.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

Die Sprechstunden für Arbeiterwohlfahrt finden ausnahmsweise im Monat September Dienstag und Freitag, nicht Donnerstag von 9-11 Uhr statt. Es wird Rat und Auskunft in allen wohlfahrtspflegerischen Angelegenheiten erteilt.

Die Gemeinnützige Schreibstube

in der Ursulinerstraße 5/6, eine Treppe, erfüllt nunmehr seit dem 1. April 1927 ihren guten Zweck, der darin besteht, Stellungslos gewordenen Kaufleuten, Bankbeamten, Stenotypistinnen und sonstigen Schreibkundigen eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen, um sie vor äußerster Not zu schützen.

Die Schreibstube ist mit den modernsten Vertriebsapparat, einem Typendruckapparat sowie erstklassigen Schreibmaschinen ausgestattet und ist, abgesehen von den Schreibarbeiten, wie Diktat in und außer dem Hause, Korrespondenz, Abschreiben, Vertriebsarbeiten von Propagandaschriften, Festliedern usw. in kürzester Frist und zu billigen Preisen herzustellen. Abgeschlossene Diktierarbeiten stehen zur Verfügung. Ferner übernimmt die Schreibstube das Schreiben von Adressen nach Listen und Adressbüchern, für Rundschreiben, Zirkulare bis zum postfertigen Versand. Behörden, Geschäfte, Vereine und sonstige Korporationen sowie Privatpersonen bedienen sich der Schreibstube mit Erfolg. Seit ihrem Bestehen sind nicht weniger als 2576 Aufträge erledigt worden. Die Gemeinnützige Schreibstube stellt auch jederzeit beste Ausschiffsträfte zur Verfügung.

Zurzeit umfaßt diese soziale Einrichtung im genannten Grundstück drei Räume. Ständig werden 19 Arbeitskräfte beschäftigt. Die Beschäftigungsdauer ist ein Vierteljahr, damit, wie beim System der Koststandsarbeit, immer wieder andere in Not geratene Leute eingestellt werden können.

Auch der Magistrat weist der Schreibstube in beschränktem Maße Koststandsarbeiten zu. Im übrigen darf die Schreibstube nach eigenem Ermessen Arbeitskräfte, dem jeweiligen Bedarf entsprechend, annehmen, die sämtlich nach den Sätzen der Koststandsarbeiter entlohnt werden.

Die Schreibstube ist nicht bestrebt, einen größtmöglichen Nutzen zu ziehen, da zum Beispiel das Geld für Neuanstellungen, Inzinate usw. einem Fond des Ministers entnommen wird. Soweit sich ein kleiner Ueberfluß aus den Einnahmen der Schreibstube ergibt, wird er an Hilfsvereine überwiesen. Auf Wunsch läßt die Schreibstube alle Aufträge durch Boten abholen und wieder überbringen. Die Telefonnummer ist 25302.

In anderen Städten Deutschlands bestehen gemeinnützige Schreibstuben schon länger als in Breslau. Da und dort hat man auch günstige Erfahrungen damit gemacht, entlassene Strafgefangene, soweit sie Kaufleute, Bankbeamte oder sonstige Schreibkundig sind, nach der Strafverbüßung in gemeinnützigen Schreibstuben zu beschäftigen. Vielen ist dadurch schon eine Rückkehr in ein geordnetes Leben ermöglicht worden. Es ist wünschenswert, daß die Breslauer Gemeinnützige Schreibstube in der Ursulinerstraße noch viel reicher durch Aufnahme von Arbeit unterstützt wird, als bisher. Die Preise für alle dort gefertigten Schreibarbeiten sind äußerst mäßig, bei sorgfältiger und gewissenhafter Ausführung.

Turnhallenvergabe für das Winterhalbjahr 1928/29

Die Gesuche um Ueberlassung von städtischen Turnhallen für das Winterhalbjahr 1928/29 sind von allen Vereinen, auch von denen, die zur Zeit schon Turnhallen benutzen, spätestens bis 15. September an das Magistratsbüro IV a, Altbühnenstraße 10, 2. Stock, einzureichen. Anträge, die nach diesem Zeitpunkt eingegeben, können nicht berücksichtigt werden. Es ist anzugeben, welche Turnhallen (Stadtbezirk) und welche Abende gewünscht werden, ferner wie groß voraussichtlich die Teilnehmerzahl durchschnittlich an einem Übungsabend sein wird.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen

Am 1. September fand in den Räumen des Restaurants der Jahrhunderthalle das zehnjährige Stiftungsfest statt, zu dem sich bei dem schönen Herbstwetter die Mitglieder in so großer Zahl versammelten, daß die vorhandenen Räumlichkeiten nicht ausreichten. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Gartenkonzert und ein in vorzüglicher Art und Weise durchgeführtes Kinderfest. In den späteren Nachmittagsstunden, als alle verfügbaren Räumlichkeiten bis auf den letzten Platz gefüllt waren, wies der Vorsitzende der Ortsgruppe in einer Festrede auf die großzügige Unterstützung der Organisation in Breslau hin und anschließend daran konnte den Kameraden Richard Wyrnski, Emil Ostermann, Reinhold Fiegert, Paul Klügel, Hermann Hentschel, Paul Lehmann, Gustav Rasche, Willi Reiner, Otto Scheuer, Paul Winkler, Johann Oswald, Vinzent Wolf, die goldene Bundesnadel als Anerkennung für zehnjährige Mitgliedschaft und Funktionärarbeit überreicht werden.

Erst gegen Mitternacht fand das in kameradschaftlicher Form verkaufene Stiftungsfest seinen Abschluß mit der Feststellung, daß in Zukunft für derartige Veranstaltungen noch größere Räumlichkeiten gefunden werden müssen, als die des Restaurants der Jahrhunderthalle aufzuweisen in der Lage ist.

Die Märkische Straße

Eine Anzahl hiesiger Firmen und Privatpersonen haben an den Regierungspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet: Unterzeichnete Anwohner der Märkischen Straße sind wiederholt bei den zuständigen Behörden wegen der Mißstände dieser Straße vorstellig geworden. Die Straße hat sich wiederholt damit befüllt und ist immer der Beschaid eingegangen, daß in Kürze diese Mißstände durch Neuanlegung der Märkischen Straße behoben werden sollen. Jahrelang sind wir vertrieben worden, es sollte in diesem Jahr bestimmt erledigt werden und nun ist der Herbst gekommen und es sind noch keine Vorkehrungen getroffen, die Straßenänderung vorzunehmen. Der Zustand dieser Straße dürfte wohl auch dem Herrn Regierungspräsidenten bekannt sein, denn es ist kaum glaublich, daß in einer Stadt wie Breslau eine derartige Vorstraße vorhanden ist.

Durch den steigenden Verkehr der Güterabfertigung wird diese Straße von Fuhrwerken dermaßen viel beschludert, daß es häufig vorkommt, daß man mindestens fünf Minuten warten muß, um überhaupt mit einem Gespann oder Auto durchfahren zu können. Die Radfahrer können verständlicherweise in Betracht dieses Verkehrs nur ständig den Fußweg benutzen, wodurch wiederholt schon Unglücksfälle vorgekommen sind. Es kommt ferner hinzu, daß diese Märkische Straße fast von dem größten Teil der Arbeiter der Linde-Hofmann-Werke, Archimedes sowie der anderen anliegenden Firmen begangen wird, die nicht allein dem Schuß ausgesetzt sind, da sie von den vorbeifahrenden Wagen bei schlechtem Wetter vollständig mit Schmutz bespritzt werden, sondern auch des Lebens bedroht sind, da sie überfahren werden können.

Vorstehende Angaben sind nicht übertrieben, was jeder Passant der Märkischen Straße bestätigen wird, da er es selbst durchgemacht hat.

Wir appellieren daher heute nochmals daran, daß wir Bewohner der Märkischen Straße doch wohl ein Anrecht darauf haben, an einer Straße zu wohnen, die von uns selbst und von anderen Besuchern und Passanten der Straße ohne Zweifel begangen werden kann.

Wir hoffen und wünschen daher, daß nun endlich unser berechtigtes Verlangen seitens der Stadt erfüllt wird und erwarten entsprechenden Beschaid.

Wir möchten das Verlangen der Beschaidverweigerer dringend unterstützen, doch hätte das Schreiben an den Magistrat gerichtet werden müssen. Der Regierungspräsident hat damit nichts zu tun.

Der Ringerwettbewerb

brachte am 35. Kampftage dem Finnen Huhtanen außerhalb der Konkurrenz einen neuen Sieg über seinen Landsmann Tornow, den er sich innerhalb 40 Minuten zu besiegen verpflichtete hatte. Schon nach 33 Minuten gewann Huhtanen das Handicap, indem er seinen Gegner durch einen Hüftschwung auf die Schultern zwang. Der zweite Kampf des Abends, den der Wiener Steinbach und Koberger-Steinbrunn bestritten, mußte nach 25 Minuten abgebrochen werden, ohne daß es einem der Gegner gelang, seine Ueberlegenheit zu beweisen. Einen schnellen Sieg errang der immer noch unbezwungene Östpreuße Siegfried, der sich mit dem Tschechen Jirka zum Entscheidungskampf gegenübertrat. Schon nach 13 Minuten zwang er den Tschechen zu Boden und bereitete ihm die Niederlage. Jirka ist damit zum fünften Male besiegt worden und scheidet damit aus dem Wettbewerb aus.

Am Montag abend wurde der Entscheidungskampf zwischen Tornow-Finland und Koberger-München fortgesetzt, der vorigen Freitag wegen Eintritt der Polizeitände abgebrochen werden mußte. Nach einem technisch guten Kampfe erbrachte schließlich Tornow den Beweis seiner Ueberlegenheit, als es ihm gelang, den Bayern auf die Schultern zu zwingen. Die Begabung der beiden Schwergewichtler Koberger-Östpreußen und Steinbach-Wien brachte in 25 Minuten keine Entscheidung, und auch der Kampf zwischen Huhtanen und dem Östpreußen Siegfried erbrachte in den ersten zwei Gängen kein Resultat.

* Stadtrat Arnold Brendgen ist gestern im Alter von 58 Jahren an den Folgen einer Brustoperation verstorben. Am 30. August verstarb auch der frühere Stadtrat Paul Gieseler im 88. Lebensjahre.

Theater und Musik Stadt-Theater

„Waffen Schmied.“

Das Milieu, in das Lorching seine Waffenschmiedhandlung eingewoben hat, ist ein Auschnitt aus heiterem, kleinstädtisch mittelalterlichem Leben. Es stand darum von vornherein fest, daß die Neujahrsvorstellung nicht mit modernen Bühnenbildproblemen zu operieren hatte, sondern allein eine historische Restaurierung unter Berücksichtigung von Ort und Zeit der Handlung sein konnte. Diese Gesichtspunkte leiteten nun auch in Wirklichkeit Steinharder (Inszenierung) und Wildermann (Bühnenbilder). Die Wiedergabe des Werkes unter Karl Schmidt-Beidens musikalischer Leitung war ausgezeichnet. Das Orchester hatte in ihm einen höheren Führer, — wenn es auch nicht immer so schien —, die Sänger einen bezaubernden Begleiter. Czuboks Ritter von Diebena war ganz einfach eine prächtige Leistung. Sein Bariton spricht leicht an und besitzt viel Modulationsbegabung. Noch ist er nicht ganz gefestigt. Er spielte seine Doppelrolle als Graf und Gefelle gleich stark und überzeugend. Den tieferen, gutmütig bürgerlichen Waffenschmied und Tierarzt Stadinger verkörperte Herr Andra. Sein heroischer Bass klang stets wohlklingend, und die sonst klärenden harten Akzente waren fast ganz verschwunden. Die Partie verlangt wegen der vielen Temperamentsänderungen einen guten Schauspieler. Andra war es. Hilbe Armbruster als Marie wirkte durch ihre frische Natürlichkeit und Spielbegabung. Mariens Erzieherin Trumentraut war Margarete Bister. Sie scheint mit ihrer Altungferngestalt stark übertrieben zu haben. Der ob sie durch ihr Spiel etwa ihre stimmliche Individualität wettmachen wollte? Lorchings Gestalten trugen durchaus keine Ueberbretterung ins Lächerliche. Keine war als Georg ein munterer Knappe, der eine beachtliche stimmliche Leistung bot. Von seinem frei quellenden, schlackenfreien Tenor haben wir noch manche Ueberbretterung zu erwarten. Den hohen Alter Wodsch aus Schwaben gab J. Wilhelm. Die Komik seiner äußeren Erscheinung und die Art seines Vortrages bestimmten seinen ganzen Erfolg. Hensfeldts (Brenner) Spiel wirkt nicht natürlich genug. Man merkt noch zu sehr das Angelernte. Von seinem Singen habe ich nichts gehört, das Sprechern ist reformbedürftig. In Summa: Aufführung und Aufnahme waren ein Beweis dafür, daß Lorching heute durchaus noch Bühnenfähig ist, und selbst das heutige, so sensationshungrige Publikum mitzureißen vermag.

Lorin Du bist im Bilde führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und

Täglich Sittlichkeitsverbrechen

Die Ausgänge an den Gerichtstagen reden an manchen Tagen eine fürchterliche Sprache...

Tollwut in der Nähe

Mit Rücksicht auf die in Nachbarorten wegen Tollwut verhängte Hundesperrung werden die Hundebesitzer ermahnt...

Die Breslauer Schwimmerin Anni Wengel hat nach einer Meldung der Berliner Morgenpost am Dienstag den Terminal durchschwommen.

Für Schwerverhörte findet Freitag, den 7. September, von 8 bis 12 Uhr im Hotel „Habsburg“ in Breslau eine unverbindliche Vorführung der neuesten Hörapparate statt.

Klubabend-Gedächtnisfeier der Volksbühne. Zu dem am kommenden Sonntag, 11.30 Uhr im Lobe-Theater stattfindenden Klubabend-Gedächtnisfeier...

Schließliche Philharmonie. Auf das morgen, Donnerstag, stattfindende Südpark-Konzert der Schlesischen Philharmonie wird nochmals hingewiesen.

Stadtheater. Heute, Mittwoch, Anfang 19.30 Uhr, wird die Oper „Carmen“ als 1. Abonnementsvorstellung der Serie B in der Neuinszenierung von Prof. Turnau...

Lobe-Theater. Kurt Goetz „Holuspokus“, das bei keiner Aufführung vor ausverkauften Häusern einen kühnsten Erfolg erzielte...

Theater-Theater. Täglich, 20 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“ von Ladislaus Fodor.

Schauspielhaus. Abends gelangt die erfolgreichste Operette von Bruno Granichstaedten „Evelyn“ mit Margit Gudy vor Theater des Westens, Berlin...

Historia-Theater. Nur noch drei Tage täglich 8 1/2 Uhr: „Abbeige-Quartier“ mit Elfrida Mertens als Gatt.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist am Sonntag der Genosse Hermann Spahn, Angehöriger des Verkehrsverbundes. Er hinterließ den Ort seines Wirkens in bester Ordnung...

Die Feuerwehre wurde gestern, gegen 22 1/2 Uhr, nach Teichstraße 31 alarmiert. Hier war im 2. Stockwerk wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit ein Lagerraum mit Stoffballen, fertigen Anzügen und Unterwäsche in Brand geraten.

Von einer Kraftfahrerin ungefahren wurde am Dienstag nachmittags der Schüler Paul Gerabel, Viktoriastraße 16, als er an der Ecke Kaiser-Wilhelm- und Goethestraße den Fahrradweg überschreiten wollte.

Liebig-Theater.

In der Sommerpause hat sich die Direktion gehörig umgesehen, um die Programme der neuen Spielzeit jugendlich auszugestalten. Das Eröffnungsprogramm der neuen Spielzeit legt dazu Zeugnis ab, denn es ist prächtig besetzt.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 36

Mittwoch, Parteimitglieder! Montag, den 10. September, 20 Uhr, wichtige Bezirksversammlungen.

Sorgfältig über alle guten Besuche. Kein Parteigenosse darf fehlen.

Abteilung Streikener Loh- (Distr. 30, 37, 40). Montag, den 10. September, 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung.

Jugendabteilung. Die Genossinnen und Genossen, die an der Ausschaltung des Frauabend...

Jugendabteilungliche Arbeitsgemeinschaften. Gruppe Streikener Loh-Grünbläser. Heute abend findet bei uns Genossin Schulz...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend. Abt. Jugendgenossinnen und Genossen. Der erweiterte Vorstand beruft für Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr...

Antiflacher W'erbericht

des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau. (Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten).

Table with columns: Datum, Temperatur (heut, Max, Min), Wind, Niederschlag. Rows list various dates and weather conditions.

Wasserstand 5. September. Table with columns: Station, Pegelstand, Abfluss. Rows list stations like Kaliber, Neisse, etc.

Geschäftliches. Das Glasrad bei Arndt, Gehaus Tauchergeschäft, gegenüber Wertheim etc. dreht sich wieder im Schaufenster...

Bereinskalender. Steinmetzen, Schlosser, etc. Donnerstag, den 6. September, abends 7.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 3, Versammlung.

Arbeiter-Sport. Freie Turnerschaft Breslau e. V. 5. Frauen-Abteilung. Freitag, den 7. September, 20 Uhr: Vorturnerkunde bei Sante...

Arbeiter-Sport. Freie Turnerschaft Breslau e. V. 5. Frauen-Abteilung. Freitag, den 7. September, 20 Uhr: Vorturnerkunde bei Sante...

Arbeiter-Sport. Freie Turnerschaft Breslau e. V. 5. Frauen-Abteilung. Freitag, den 7. September, 20 Uhr: Vorturnerkunde bei Sante...

Arbeiter-Sport. Freie Turnerschaft Breslau e. V. 5. Frauen-Abteilung. Freitag, den 7. September, 20 Uhr: Vorturnerkunde bei Sante...

Arbeiter-Sport. Freie Turnerschaft Breslau e. V. 5. Frauen-Abteilung. Freitag, den 7. September, 20 Uhr: Vorturnerkunde bei Sante...

Arbeiter-Sport. Freie Turnerschaft Breslau e. V. 5. Frauen-Abteilung. Freitag, den 7. September, 20 Uhr: Vorturnerkunde bei Sante...

Der Hamburger Gewerkschaftskongress

Tag der Aussprache über: Arbeiterbank, Arbeitsgerichte, Schlichtungsfragen und Arbeitslosenversicherung

Der Gewerkschaftskongress hat am Dienstag einen großen Tag gehabt, einen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Aussprache standen Arbeiterbank, Prozeßvertretung vor den Arbeitsgerichten, Schlichtungsfragen, Arbeitslosenversicherung. Der Vorwurf Ulrichs, der Bundesvorstand habe bei der Beilegung der Differenzen in der Arbeiterbank eine der freien Gewerkschaften unwürdige Haltung eingenommen, rief sofort den Kongressleiter Schumann auf den Plan. Schumann stellte fest, daß die beste Reklamation der Arbeiterbank in der Tatsache liege, daß die Einlagen die Summe von 100 Millionen überschritten haben.

Schleiser-Berlin vom Holzarbeiter-Verband hatte dem Bericht des Bundesvorstandes vorgeworfen, daß er in der Schlichtungsfrage sich wie die Kacke um den heißen Brei herumdrücke und keine klaren, konkreten Lösungen vorschlägt. Schleiser forderte die Schaffung eines paritätischen Schlichtungsorgans über die Verbindlichkeit. Seine Ausführungen gaben dem Sekretär des ADGB, Körpelt, dem bekanntsten Arbeitsrechtler, Gelegenheit, in einer groß angelegten instruktiven Rede die Frage der Prozeßvertretung und des Schlichtungswesens von hoher Warte aus vor dem Kongress zu beleuchten. Zuerst stellte Körpelt die Tatsache heraus, daß mit der Schaffung der Arbeitsgerichte die Gewerkschaften nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten übernommen haben und daß deshalb für den letzten Mann der Organisation draußen im Felde die Prozeßvertretung unter allen Umständen sicherzustellen werden müsse. In der Schlichtungsfrage unterstützte Körpelt noch einmal mit besonderer Wucht, Schärfe und Eindringlichkeit, daß viel von dem Streit aus der Welt geschafft wäre, wenn in den Gewerkschaftskreisen mehr Mut dazu aufgebracht würde, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und die Situation in der Schlichtungsfrage der Arbeiterbank ungeschminkt geschildert würden. Die Forderungen Körpelt's zur Schlichtungsfrage und ebenso seine unerhüllliche Abrechnung mit den Illusionen harmloser Leute, die sich von dem strafrechtlichen Schutz auf dem Gebiet der Gewerkschaftsfrage allseits verprechen, war wie ein reinigender, erfrischender Windstoß, der durch den Kongress ging.

Der Höhepunkt der Verhandlung lag in der durch den Mund von Franz Spließ ausgesprochenen Warnung des Kongresses vor den Treibereien gegen die Arbeitslosenversicherung. Spließ sprach von Mar. Er warnte die Parteien und appellierte an die Reichsregierung, den Plänen der Agrarier scharf entgegenzutreten, die den Landarbeitern und den auf dem Lande lebenden Leuten den Arbeitslosenversicherung rauben wollen. „Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!“ Mit diesem Rufe stellte sich der Kongress wie eine Mauer schützend vor die Rechte der Arbeitslosen.

Wird die Stimme des Kongresses nicht beachtet, dann wird — die maßgebenden Stellen müssen sich, wie Spließ betonte, darüber im klaren sein — ein Diktat durch ganz Deutschland brausen und die Arbeiterbank alarmieren zum Schutze der Arbeitslosen. Wird die Stimme des Gewerkschaftskongresses verhallen? Die Öffentlichkeit ist gespannt.

Gefahr ist im Verzug. Es ist ein Verdienst des Kongresses, rechtzeitig auf diese Gefahr, die den Arbeitslosen droht, hingewiesen zu haben. Die freien Gewerkschaften haben sich wieder einmal als getreuer Eckstein der Vermittlung der Armen erwiesen!

Hamburg, 4. September. (Eig. Drahtbericht.) Die Sitzung wird kurz nach 9 Uhr eröffnet. Die Aussprache über den Bericht des Bundesvorstandes wird fortgesetzt.

Thomas - Frankfurt (Dachbeder):

Wenn man den Bericht Leipzigs verfolgt hat und die Ausführungen von Kraus und Schäfer (die Oppositionsredner) vom Montag sich noch einmal vergegenwärtigt, dann muß man sich die Frage vorlegen: Ist das die richtige Einschätzung der Gewerkschaftsarbeit? Man vergleicht das Jahr 1922 mit 1923. Man vergißt, daß es in der Zwischenzeit eine Inflation gegeben hat und erst jetzt die Gewerkschaften wieder einen neuen Aufstieg zu verzeichnen haben. Man darf nicht die Augen verschließen gegenüber den Erfolgen der Gewerkschaften, die zweifellos vorliegen. Bei der Kritik der Schlichtungsordnung darf nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden. Man darf nicht vergessen, daß es zunächst die Unternehmer waren, die gegen die Schlichtungsordnung Sturm liefen. Später kamen dann die Kommunisten hinzu. Es ist keine Stärkung der sozialistischen Minister in der Reichsregierung, wenn man von ihnen verlangt, sie sollen gleich die Sterne vom Himmel holen. Klare Erkenntnis der Grenzen unserer Macht ist die erste Vorbedingung für Erfolg. Wenn Kraus gefragt hat, ob wir nur Sozialdemokraten als Gewerkschaftsmitglieder haben wollen, dann ist ihm zu sagen, alle ehrlichen Mitarbeiter sind uns lieb. Wer aber am Sonnabend bei den Kravallen vor dem Gewerkschaftshaus die kommunistischen Drahtzieher hat beobachten können, der muß auch den letzten Respekt vor der R.P.D. eingehütet haben. Thomas begründete dann einen Antrag, der sich gegen eine Verschlechterung der Unterstützung der Saisonarbeiter richtet und einen zweiten Antrag, der sich gegen eine Vergroßerung der Rechte der Zwangsorganisation des Handwerks auspricht. Thomas betont, eine schematische Ausschaltung der Saisonarbeiter beim Wegzug der Gewerkschaften bedeutet eine schwere Ungerechtigkeit. Es dürften unter keinen Umständen Ausnahmestimmungen gegen die Saisonarbeiter gebildet werden. Das Reichswirtschaftsministerium begünstigt das Handwerk viel zu viel. Die Zwangsimmungen hätten schon heute einen großen Vorprung gegenüber den auf Freiwilligkeit beruhenden Organisationen der Arbeitnehmer. Anschließend rühmte Thomas die Leistungen der Arbeiterbank, die das Vertrauen der Arbeiter trotz aller bekannten unangenehmen Vorkommnisse glänzend gerechtfertigt habe.

Ulrich - Berlin (Metallarbeiter)

Kritisiert scharf die Pläne zur Rationalisierung der Gewerkschafts-Prozeßvertretung vor den Arbeitsgerichten. Er erklärt, eine Rationalisierung, die zu gleicher Zeit mit einer Erhöhung der Bundesbeiträge verbunden werde, sei keine wirkliche Rationalisierung. Die zuständigen Beamten der Organisationen müssten aus Mangel vor den Gerichten erscheinen. Was der Bundesvorstand wolle, sei praktisch nicht durchführbar. Erstschlichter hätten verschiedene Organisationen den Beschluß von Breslau zur Förderung des Zusammenchlusses durchgeführt. Bei anderen Organisationen lasse die Förderung des Zusammenchlusses viel zu wünschen übrig. Hier sei ein sanfter Druck durch den Bundesvorstand sehr wohl angebracht. Zum Schluß wirt Ulrich dem Bundesvorstand vor, daß er bei der Vereinigung der Differenzen bei der Arbeiterbank allzu rigoros vorgegangen sei.

Vorsitzender Schumann nahm den Bundesvorstand gegen die Vorwürfe Ulrichs in Schutz. Die Differenzen bei der Arbeiterbank seien durch die zünftigen Instanzen erledigt worden. Die übertriebene Kritik an der Arbeiterbank sei durchaus unangebracht, denn die Bank habe sich in der letzten Zeit geradezu glänzend entwickelt. Die Einlagen der Bank hätten die Summe von 100 Millionen bereits überschritten. (Hört, hört!)

Frau Philipp-Berlin: Die Organisation der Frauen ist eine der bedeutsamsten Aufgaben. Es gehören dazu aber viel geschulte weibliche Funktionäre. Die Männer nehmen noch vorrecht für sich in Anspruch, wodurch die Frauen an ihrer Entfaltung behindert werden. Unter 282 Delegierten befinden sich nur zwei Frauen. Es müssen Mittel zur Kräftigeren Heranziehung der Frauen gefunden werden. (Beifall.)

Schmidt-Hannover: Es ist notwendig, daß bei Vorlagen und Forderungen über Gehe zum Arbeitsrecht und die Sozialversicherung, vom Bundesvorstand mit den angeschlossenen Organisationen Besprechungen eingeleitet werden, um ein einheitliches Handeln zu ermöglichen. Redner begründet einen entsprechenden Antrag. Es müssen in allen Bezirken eines Oberverwaltungsamts oder eines Landesarbeitsgerichts Arbeitersekretariate eingerichtet werden. Eine generelle Vertretung vor dem Landesarbeitsgericht durch die Bezirkssekretariate ist nicht erwünscht. (Bravo!)

Jahn-Berlin: Am 31. Januar 1929 läuft der Eisenbahner-tarif ab. Dann steht eine große Entscheidung bevor, die das Lohn- und Arbeitszeitproblem stark berührt. Die deutsche Arbeiterbank darf an dem Reparationsproblem nicht vorbeigehen. Der Friedenswille muß durch eine endgültige Regelung des Reparationsprogrammes demonstriert werden. (Beifall.)

Tetzlauer-Dresden: Die Handhabung der Schlichtungsordnung verdient kritische Kritik. Die Schlichtungsbehörden haben oft durch beschleunigte Schiedsprüche und ihre Verbindlichkeitsklärung den Arbeitskampf verhindert. Das Schlichtungswesen soll die wirtschaftlich Schwachen schützen. Das öffentliche Interesse ist ein kaufmännischer Begriff, unter dem alles, was die Arbeiterinteressen hintenau gelockt worden sind. Bei der Regelung der sächsischen Metallarbeiterlöhne hat ein Sonderschlichter einen Spruch gefällt, der einen laufenden Vertrag abänderte. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Die Entschickung des Bundesvorstandes zur Arbeitszeitverkürzung bedarf der Abänderung. Die Forderungen müssen klar festgelegt werden. (Zustimmung.)

Gabler-Hohenstein: Ich vermissen im Bericht des Bundesvorstandes jede Analyse der politischen Situation. Die Löhne haben das Vorkriegsniveau noch nicht erreicht, während die Profitrate viel höher liegt. Redner kündigt den Kampf der Opposition an.

Friedel-Dessau: Das kapitalistische Ausbeutensystem führt zu einer Verschärfung des Kampfes. Das weiß auch der Bundesvorstand. Er führt seine Politik aber in Uebereinstimmung mit der S.P.D. Seine Stellung zum Schlichtungswesen gleicht dem der Unternehmer. (Heiterkeit und Zurufe.)

Zimmer-Böschung: Der Streit um das Schlichtungswesen ist im wesentlichen auf die Unklarheiten des Gesetzes zurückzuführen. Konkrete Forderungen zur Verbesserung seien nicht gestellt. Man müsse die weitere Praxis abwarten und für die Verstärkung der Position der Arbeiterbank in der Verwaltung und der Regierung sorgen.

Schleiser-Berlin fordert klare Stellungnahme zum Schlichtungswesen, der Bundesvorstand müßte Klärungen aussprechen. Eine Beitragserhöhung zu dem Zweck, den Funktionären die Arbeit der Vertretung in Rechtsstreitigkeiten zu entziehen, könne nicht in Frage kommen.

Sütmann-Frankfurt a. M. fordert Vertrauen für den Reichsarbeitsminister, der schon jahrzehntelang in Reich und Glied der Gewerkschaften steht. Ueber die Mängel des Schlichtungswesens müsse man hinwegkommen: Die Wohnungspolitik müsse eine neue Grundlage bekommen. Wohnungsmangel und Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter — dieser Widerspruch sei unhaltbar. Zunächst aber müsse das Ausnahmeverfahren gegen die Bauarbeiter beseitigt, die Arisenfürsorge auch für sie gelte.

Nörpel - ADGB.

weist darauf hin, daß die Frage der Prozeßvertretung in großem Zusammenhang mit der Entwicklung und der Gestaltung des Arbeitsrechts betrachtet werden müsse. Die Gewerkschaften hätten mit der Übernahme von Rechten auch Pflichten übernommen. Ihre Pflicht sei es, die Prozeßvertretung auch für das letzte Mitglied im letzten Dorf zu sichern. Die Vorwürfe der Rechtsanwältin, die Prozeßvertretung der Gewerkschaften sei ungenügend, müßten unschuldig gemacht werden. Den Organisationen bleibe es nach wie vor überlassen, in besonderen Fällen, wo sie Gewicht darauf legen, ihren besonderen Vertreter vor das Arbeitsgericht zu schicken.

Das Problem der Verbindlichkeitsklärung sei zu einem großen Teil eine Frage des Mutes und der Verantwortung, eine moralische Angelegenheit der Gewerkschaften. Die Funktionäre müßten draußen im Lande die Courage haben, den Arbeitern die Dinge so zu schildern, wie sie sind, wenn sie auch dafür einmal Prügel einstecken müßten. Wahrheit und Ehrlichkeit machten sich schließlich doch bezahlt. Auch in der Schlichtungsfrage wäre ehrlich immer noch am längsten. Die Forderung, den Arbeitnehmern allein das Recht zuzugestehen, den Antrag auf Verbindlichkeit zu stellen, zielt auf kein Klassengesetz hin, sondern sei lediglich eine Forderung des Arbeitsrechtes. Der Vorschlag bedeute einen Weg ins Freie, einen Weg aus den Wirrnissen und Irrungen. Im Bericht des Bundesvorstandes sei nur verlangt worden, daß der Zwangstarif nicht die Wertung verdiene wie ein freier Tarif. Es handle sich lediglich darum, den Gewerkschaften klarzumachen, daß ein Zwangstarif moralisch anders gewertet werden muß als ein freier Tarif. Damit sei noch nicht gesagt, daß ein Zwangstarif etwa nicht beachtet werden müsse. Die Folgen einer derartigen Nichtbeachtung seien bei

Anmeldung zur weltlichen Schule

Achtung! Eltern, die Ihr Fernanläufer für Ostern 1929 habt, meldet Eure Kinder sofort in einer weltlichen Schule an!

Fernanläuferklassen sind: Alteschulstraße, Matthiasstraße 112, Pappelalmschule, Uferstraße, Dfener Straße, Behm-Grubenstraße, Sauerbrunn, Reichstraße, Andersenstraße, Kofener Straße, Kriesestraße. Neue Klassen sollen kommen in die Siedlungen Jimpel und Popelwitz. Das Anmelden muß bei folgenden Schulleitern von 11 bis 1 Uhr bis 1. Oktober geschehen:

1. Gabriel, Weinststraße 24, III.
2. Kaufmann, Kofener Straße 12, zweites Haus portiere.
3. Pietzsch, Dfener Straße 56, II.
4. Edders, Dresdniger Straße 42, I.
5. Laube, Andersenstraße 25.
6. Zeise, Kriesestraße 3.

Geh! bald und warte nicht bis auf die letzten Tage! Auch Anmeldungen der schon in die Schule gehenden Kinder sind dort vorzunehmen!

einem Zwangstarif genau dieselben wie sonst. Die Lösung des Problems zur Verbindlichkeitsklärung sei für die Gewerkschaften nur auf der Basis der Selbstverwaltung möglich. (Starker Beifall.)
Fischer-Chemnitz fordert eine stärkere Vertretung der in den Betrieben stehenden Arbeiter auf künftigen Gewerkschaftskongressen. 14 Tage Ferien seien jedem Arbeiter jährlich zu garantieren. Er bringe die Koalitionsfrage mit der Frage der Schlichtungsordnung in Verbindung, die er beide vertritt.
Spließ - ADGB.

zeigte dem Kongress die großen Gefahren, die der Arbeitslosenversicherung zuzutreiben drohen, da bestimmte Kreise des Unternehmertums, vor allem agrarische, hinter den Rücken mit aller Macht daran gehen, den Arbeitslosenversicherung für bestimmte Arbeiterkategorien auszubauen: Man will den Landarbeitern und den auf dem Lande wohnenden Leuten die Unterstützung rauben. Dagegen muß und wird sich der Gewerkschaftskongress mit aller Kraft aufheben. Wir sagen: Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!

Wir warnen die Unternehmer, die Parteien und die Regierung! Wir müssen uns rechtzeitig gegen die Pläne zu einem Attentat gegen die Arbeitslosenversicherung und der Erziehung der Armen der Arbeiter in Deutschland, wir betonen das mit allem Nachdruck, einen Orkan unter der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterkraft entfesseln. (Lebhafter Beifall.)

Am 1 Uhr werden die Verhandlungen auf 3 Uhr vertagt.

Die Nachmittagsitzung

begann mit einer Begrüßungsrede des nachträglich erschienenen französischen Gewerkschaftsvertreter Bouisson, die mit lebhaftem Beifall entgegengenommen wurde. Die Mandatsprüfungskommission meldete 282 Delegierte, 20 Mitglieder und Angestellte des Bundesvorstandes und 13 Bezirkssekretäre.

Viertel (Werkzeugarbeiter-Verband) schilderte hierauf den Beginn des Kampfes in der Herrenkonfektion, in den jetzt 35 000 Arbeiter und Arbeiterinnen einbezogen sind. Am 10. August hatten die Unternehmer von der Ablehnung der Verbindlichkeit des Schiedspruches Kenntnis; die Arbeiterorganisationen erhielten die Mitteilung vier Tage später (Hört, hört!). Der Redner wandte sich gegen die ungläubliche Begründung dieser Ablehnung, wonach die Lohnerhöhung von 11 Prozent ab 1. November nicht für alle Arbeitgeber tragbar sei: Ist eine Erhöhung der Spitzenlöhne in Berlin und in Hamburg von 92 auf 102 Pfennige, in den Mittelstädten von 82 auf 92 Pfennige nicht tragbar? Bei derartigen Begründungen kann das Vertrauen zu den Schlichtungsinstanzen nicht gewinnen.

Brandes, der Vorsitzende der Metallarbeiter, forderte, daß den Gewerkschaften das Vertretungsrecht für ihre Mitglieder vom Bundesvorstand nicht bestränkt wird. Auch die Anhänger des Schlichtungswesens könnten eine Reihe von Schiedsprüchen nicht billigen. Wenn beide Teile einen Schiedspruch ablehnen, dann solle er nicht für verbindlich erklärt werden. Wenn die Organisationen erst einmal soweit seien, daß die noch schwebenden Millionen der Unorganisierten erlöscht seien, dann brauche man sich nicht mehr über die Schlichtungsordnung und über die Frage der Verbindlichkeitsklärung zu streiten.

Ministerialdirektor Dr. Sialer vom Reichsarbeitsministerium entschuldigte die frühere Ausnahmestellung an die Unternehmer über die Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung in der Herrenkonfektion. **Macke** vom ADGB begründete den Antrag des Bundesvorstandes, die Freizeitforderungen der Jugendlichen im Arbeitschutzgesetz zu verwirklichen.

Grakmann, ADGB.

bemerkte im Schlußwort, daß die Debatte im allgemeinen ernst und würdig geführt worden sei. In der Zusammenfassungsfrage sei zweifellos ein Erfolg festzustellen. Wenn heute aus 93 Verbänden 35 Verbände geworden sind, so beweist das, daß der Gedanke der Kongregation lebendig ist. Wenn die Verschmelzungspunkte noch nicht alle verwirklicht werden könnten, so kann man daraus dem Bundesvorstand keinen Vorwurf machen. Die Arbeiten des Bundesvorstandes können vor jeder zeitigen und sachlichen Kritik bestehen.

Die Frage des Jahresplanes

die von Jahn (Eisenbahner-Verband) aufgeworfen wurde, kann nicht im Handumdrehen gelöst werden. Der ADGB hat dieser Frage schon seit Jahren viel Aufmerksamkeit gewidmet, wie aus verschiedenen Veröffentlichungen hervorgeht. Die Achtstundentagefrage ist durch Volksentscheid nicht so leicht zu lösen. In der Volksentscheidfrage haben wir ja nunmehr einige Erfahrungen, und der Kongress wird aus diesen Erfahrungen von selbst die notwendigen Schlüsse ziehen.

Der Kampf um die tarifvertragliche Sicherung des Achtstundentages

wird weiter geführt. Wenn bisher die Resultate noch nicht voll befriedigend, dann kann man auch daraus dem Bundesvorstand und dem Bundesausschuß keinen Vorwurf machen. In der Lohn- und in der Arbeitszeitfrage haben die Verbände selbst das entscheidende Wort zu sprechen. Die Frage des Schlichtungswesens wurde in den Sitzungen des Bundesausschusses und des Bundesvorstandes wiederholt eingehend erörtert und zwar mit dem Ergebnis, daß das Schlichtungswesen nicht verworfen, wohl aber reformiert werden muß. Den Kommunisten sagte **Grakmann:** Wer die Gesetze der Gewerkschaften und elementarsten Anstandspflichten offen mißachtet, darf sich nicht über die Folgen beklagen. Die Gewerkschaften haben ihre Pflicht getan. Die Gewerkschaften haben ihre Mitglieder nie nach der Weltanschauung behandelt, sondern nur nach ihrem Verhalten, das sie aus ihrer Weltanschauung heraus hervorheben. Entscheidend für die Gewerkschaften ist, daß sie sich von außerhalb stehenden Körperschaften ihre Handlungen nicht vorschreiben lassen. Das gilt für die kommunistischen Mitglieder ebenso sehr wie für die übrigen Mitglieder. Wir begrüßen, daß allgemein anerkannt wird: Es ist geschehen, was möglich war. Damit wird auch gelagt, daß wir nicht mies machen wollen, sondern anerkennen, daß es wirklich unauffällig vorwärts und aufwärts gegangen ist. (Lebhafter Beifall.)

Einmütig angenommen wurden die drei Entschließungen des Bundesvorstandes und des Bundesausschusses zur gleichzeitigen Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsaufsicht, der Arbeitsmarktpolitik und der Freizeit der Jugend. In einer ebenfalls angenommenen Ergänzungsentschließung zu der Resolution über die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsaufsicht kommt zum Ausdruck, daß in Anbetracht der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung die freien Gewerkschaften selbstständig für eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit über den Achtstundentag hinaus eintreten.

Die Schaffung einer Ferienausgleichskasse soll erörtert werden. Eine Entschließung über die Frage der Bezahlung der gesetzlichen Feiertage wird als Material dem Bundesvorstand übergeben. Bezüglich der Vertretung bei den Arbeitsgerichten wird von einer Veränderung abgesehen. Eine besser mögliche Regelung der Erwerbslosenversicherung soll den Gewerkschaftsvertretern in der Reichsanstalt empfohlen werden. Ein gesetzlicher Zwang zur Beschäftigung älterer Arbeiter im Verhältnis zur Gesamtzahl der Beschäftigten ist nicht durchreif. **Wieser** des S. 123 der Gewerbeordnung soll fallen. Der Kongress wendet sich gegen alle Bestrebungen, die Rechte der Zwangsorganisationen des Handwerks zu erweitern, so lange die in der Reichsverfassung vorgezeichnete Gleichberechtigung der Arbeiter nicht verwirklicht ist.

Breg-Hannover beantragt schließlich die Entlassung des Bundesvorstandes, gegen dessen Antrag auch die Opposition nicht gestimmt hat. Die Arbeit des Bundesvorstandes sei damit glänzend gerechtfertigt. Auch der Fleiß und die Pflichterfüllung der Mitarbeiter des Vorstandes verdienen alle Anerkennung. Dem Bundesvorstand wird gegen zwei Stimmen Entlassung erteilt. — Schluß 5 1/2 Uhr; Weiterberatung Mittwoch 9 Uhr.

Sammlen-Anzeigen

Du warst so gut, Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie!

Am 4. September, früh 7 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frau Minna Tschlersche
verw. Lenzer, geb. Treutter
im Alter von 64 Jahren.

In tiefstem Schmerz
Breslau, den 5. September 1928
Vinzenzstraße 13 861

Der trauernde Gatte
nebst Kindern und Enkelkindern.

Beerdigung: Freitag, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle II, Tor 6, Osowitz (Erlösergemeinde).

Am 1. September verschied nach kurzem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere einzige Tochter, Nichte und Cousine

Elsbeth Walter
geb. Titze
im Alter von 26 Jahren.

In tiefstem Schmerz
Breslau, den 3. September 1928
Luisenstraße 19

Hermann Titze und Frau.

Einäscherung: Freitag, den 7. September, 15 Uhr, im Krematorium Gräbschen. 858

Am Sonntag, den 2. September, verschied durch Unglücksfall meine liebe, gute Frau

Rosina Reisner
geb. Martin

im Alter von 76 Jahren.
Breslau, den 4. September 1928
Wehnertgasse 2

Der trauernde Gatte
Aug. Reisner.

7260
Einäscherung: Freitag, 7. September, nachmittags 1 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Sonnabend, dem 1. September, 19,15 Uhr, verstarb unsere Freundin und Verbandskollegin, die Metallarbeiterin

Elsbeth Walter

im Alter von 26 Jahren. 2668
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.
Die Einäscherung findet Freitag, 15 Uhr, im Krematorium Gräbschen statt. 2683

Zurückgekehrt
Dr. Austerlitz

Zurückgekehrt
Dr. Bogatsch
Augenarzt
Gartenstraße 47

Zurück
Dr. Käte Lindner
Gräbschener Straße 5
Sprechst. 11 $\frac{1}{2}$ -1, 5-6

Zurück
Dr. Zellner
Frauenarzt
Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 2

Zurückgekehrt
Dr. Laband
Nals-, Nasen-, Ohrenarzt
Königsplatz
(Reuschstraße 36,
Nikolaistraße 44/45)

Buchdruckerei Volkswacht
Flurstraße 4/6

EIN WELTERFOLG

60 JAHRE sind vergangen, seit das Stammhaus der Rama-Werke als erstes Unternehmen mit der Fabrikation der Margarine begann. HEUTE ist die Margarine ein Nahrungsmittel ersten Ranges

JÄHRLICH 900 MILLIONEN PFUND beträgt der Margarineverbrauch in Deutschland und erreicht somit die volle Höhe des Butterkonsums

TÄGLICH 80 WAGGONS frische Margarine verlassen im Eilendienst die Rama-Werke

Die neue Margarine der Rama-Werke ist

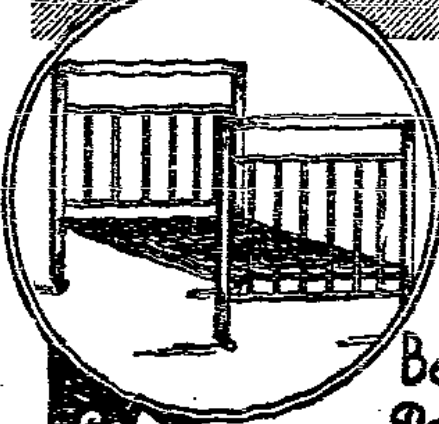
VERA

Dienst am Haushalt



1 $\frac{1}{2}$ NUR 85 Pf

Moderne Metallbetten



für Erwachsene und Kinder
Reiche Auswahl bester deutscher Fabrikate!

Bettfedern, Daunens, Polstermatratzen aus eigener Werkstatt!

Bielschowsky
Nikolaistraße BRESLAU Ecke Herrenstr.

Theodor Storm

Gesammelte Werke in sechs Bänden Ganzleinenbände, in dekorativer Geschenkhefte . . . für nur 850

Aus dem Inhalt:
Gedichte u. Märchen
Künstler-Novellen
Pastorale-Novellen



Aus dem Inhalt:
See- u. Strand-Novellen
Novellen d. Erinnerung
Chronik-Novellen

In keiner Bibliothek sollte die Beste-Ausgabe dieses großen deutschen Prosisten fehlen, zumal der Preis ein ungewöhnlich niedriger ist.

Hiermit bestelle ich bei der Volkswachtbuchhandlung, Breslau, Neue Graupenstr. 5

Theodor Storm: Gesammelte Werke 6 Bände

Vorname: _____ Nachname: _____

Bestellen Sie noch heute auf angehängtem Bestellzettel

Wohnort / Straße / Nr. _____

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau, Neue Graupenstr. 5

In dieser Woche!
Allerhand billige

Waren

in fast allen Abteilungen die spottbilligen

Extra-Angebote

und **Gelegenheitskäufe!**

Kommen Sie nach der Schmiedebrücke



und besichtigen Sie unsere Schau-fenster!

Fort mit der alten
abgenutzten Bürste, denn wenn sich guaten, wenn man auf die Oderstraße

zu Spottpreisen

London & Co., G. m. b. H., Oderstr. 7, 2. Viertel v. Ring

Schwerhörige

können selbst in hartnäckigen und veralteten Fällen mit unserem ärztlich empfohlenen Apparat sofort gut hören.
Neu: Kleinhörer mit regulierbarer Lautstärke.
Mäßige Preise. Erleichterte Zahlungsbedingungen.
Unverbindliche Vorführung am Freitag, 7. September, von 8-6 Uhr, im Hotel Habsburger Hof in Breslau.
Deutsche Otophone Comp. G. m. b. H.
Ulmenstr. 47 Frankfurt a. M. Gegr. 1910

Wiederverkäufer!

Wer klug ist, deckt sich jetzt mit na. Strick-Wolle ein. Große Posten eingetroffen. Kilo von 8 Mk. an, auch Socken und Strümpfe von 45 Pf. an wie auch viele andere Artikel bei
Berthold Rosenfeld
Nikolaistraße 78/79.

Soeben erschienen:
Justin Richter

Die in Ihre Hände fallen!
Jugend in Not
brochierter Mark 3.20

Volkswachtbuchhandlungen
Neue Graupenstr. 5, Neue Taschenstr. 11
Flurstraße 4/6.

Zurückgekehrt
Dr. Fritz Schreier
Lohstr. 34

Zurückgekehrt
Zahnarzt
Dr. Hammerstein
Viktoriastraße 115.

Buchhandlung Volkswacht
Mod. rarer Antiquaria!
Breslau 3, N. Graupenstr. 5

Zu der
„Volkswacht“ haben
Stellen-Angehörige

infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolgs

Zunahme
2stündiges Zimmer, 1stündige Küche im Oberst. gegen ein monatl. Gehalt von 200 Mk.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

900 Menschen ertrunken

Die furchtbare Uberschwemmungskatastrophe im Nordosten Koreas, die durch die Uberschwemmung des Lumen-Flusses entstanden ist, hat nach den vorliegenden Schätzungen an neunhundert Menschenleben gekostet. Die Zahl der Vermissten beträgt fast vierhundert; man nimmt an, daß auch sie ertrunken sind. Das Hochwasser trat so plötzlich auf, daß sich die Bewohner der zahlreichen kleinen Dörfern, die meist aus Bambushäusern bestehen, nicht mehr rechtzeitig retten konnten. Das Uberschwemmungsgebiet ist von der Außenwelt fast vollkommen abgeschlossen. Da sämtliche Telegraphenlinien zerstört sind, konnte noch nichts über das Schicksal der im bedrohten Gebiet liegenden Städte, wie Kyōng Tsōng und Hung Schung in Erfahrung gebracht werden. Der angerichtete Schaden ist gewaltig, die ganze Gegend ist fortgespült worden. Der Lumen-Fluß bildet die Grenze zwischen der Mandchurei und Sibirien.

Auch in der Krim tobte das Unwetter

Wie aus Moskau gemeldet wird, wütete in der Krim ein orkanartiger Sturm, der große Verwüstungen angerichtet hat. Durch die zwölf Stunden andauernden Regengüsse wurden viele Straßen in Sewastopol und Simferopol unter Wasser gesetzt. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der orkanartige Sturm in der Krim auch zahlreiche Menschenopfer gefordert. In Sewastopol allein sind sieben Personen ums Leben gekommen. Schwer geübt haben durch den Sturm vor allen Dingen die Weinberge und Obstanlagen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Sewastopol und Simferopol ist unterbrochen.

Ebenso über Neapel

In Neapel ging am Montag der erste Gewitterregen des Sommers mit solcher Heftigkeit nieder, daß die Hauptverkehrsstraßen völlig unter Wasser gesetzt wurden. Der Straßenverkehr hatte bis in die späten Abendstunden. Die Lichtleitungen wurden unterbrochen, so daß die Stadt bis Mitternacht in vollständiger Dunkelheit gehüllt war.

Fieber in Griechenland

Nach Sanjos erkrankt

Die Nachricht von der Erkrankung des Ministerpräsidenten hat im griechischen Volke eine tiefe Bewegung hervorgerufen. Die ersten Nachrichten über den Gesundheitszustand führten an der Börse zu einer Baiste verschiedener Werte, die sich allerdings bei dem Eintreffen besserer Nachrichten teilweise wieder erholten. Die Zahl der gegenwärtigen Erkrankungen wird mit 235 000 angegeben. 589 Todesfälle sollen in Athen und in Sydrus eingetreten sein. Der vom Völkerbund entsandte Arzt Macenzie erklärte, daß nicht die geringste Gefahr bestehe, daß die Krankheit sich in Griechenland festsetzen werde.

Typhus in Bonn

Fünf Todesfälle

Die Typhuserkrankungen in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Bonn haben eine Zunahme erfahren. Über hundert Typhusverdächtige sind in der Infektionsabteilung untergebracht. 19 Fälle von Typhus sind einwandfrei festgestellt. Fünf davon sind tödlich verlaufen. Die Erkrankungen, die schon Mitte August auftraten, konnten in der bakteriologischen Untersuchung als Typhus zunächst nicht anerkannt werden, vielmehr behandelte man zunächst auf Grippe-Erkrankung.

Lebendig verbrannt

Fünf an den lothringischen Manövern teilnehmende Dragoner hatten sich in einem Dorfe bei Metz auf einem Heuboden einquartiert, in dem plötzlich Feuer ausbrach. Der Wachthabende konnte im letzten Augenblick seine Kameraden wecken. Da sämtliche Ausgänge durch das Feuer versperrt waren, mußten die Eingeschlossenen durch ein Loch, das sie in das Dach gebauert hatten, auf die Straße springen. Dabei glitt einer von ihnen aus und fiel in das brennende Heu zurück; er kam in den Flammen um. Drei weitere Soldaten erlitten leichtere Brandwunden.

Die Grube brennt!

Im unterirdischen Betrieb der Schachtanlage Zentrum I/III wütete seit mehreren Wochen ein gefährlicher Grubenbrand. Bei den Abdämmungsarbeiten — der Brandherd soll weiterdicht abgeschlossen werden, indem man alle Wetterwege mit Lehm unter Zulage von Wasser verseht — sind bisher schon zwölf bis fünfzehn Personen an Gasvergiftung erkrankt. Infolge der Gefährlichkeit des Brandes konnten am Montag sowohl die Morgen- als auch die Mittagsfahrt der Reviere 1 und 9 nicht anfahren. Die Abdämmungsarbeiten werden jedoch mit aller Energie fortgesetzt, damit weitere Feuerschichten vermieden werden.

Bandenwesen in Sowjetrußland

In mehreren Gegenden Sowjet-Rußlands, namentlich in der Ukraine, im Kaukasus und in Weiß-Rußland, macht sich ein hartes Bandenwesen bemerkbar, das sich gegen die Sowjet-Regierung richtet. Es ist mehrmals zu heftigen Zusammenstößen gekommen. Die G.P.U. hat jetzt im Bezirk von Brjansk die bewaffnete politische Organisation, die unter der Führung Grojainows stand, verhaftet können. Die Partisanenbände Grojainows hatte verschiedentlich Ueberfälle auf Eisenbahnen und auf kommunistische Organisationen verübt. Beim Zusammenstoß mit den Truppen der G.P.U. wurden acht Mann der Bande Grojainows getötet. Weitere 24 Personen wurden verhaftet.

Der Griff auf den Roulettetisch

Einen dreifachen Diebstahl verübte im Joppoter Spielklub ein Kaufmann Schenk aus Marienwerder. Vor den Augen der zahlreichen Spieler griff er in die Kasse des Croupiers und nahm 20 Spielstücke à 500 Gulden an sich, um damit zu flüchten. Er wurde nach einer wilden Jagd durch die Straßen Joppots festgenommen. Der Dieb will sein ganzes Geld verpielt haben, obwohl er genötigt gewesen sei, sich durch einen klugen Griff das Geld für die Heimreise zu verschaffen.

Die Liebe der Siebzehnjährigen

In der Nacht vom Sonntag zum Montag haben zwei siebzehnjährige Mädchen den Tod auf den Eisenbahnschienen der Ostbahn im Tunnel bei Herendora gelauert. Beide sind in der Frühe des Morgens von einer Streckenpatrouille aufgefunden

worden. Der junge Mann lag tot auf den Schienen, während seine Geliebte schwer verletzt ihn umklammert hielt. Sie wurde von der Sanitätskolonne dem Krankenhaus überführt. Unglückliche Liebe soll der Grund zu dieser Tat gewesen sein, da die Eltern der Beiden sich einer Ehe der Siebzehnjährigen energig widersetzt hatten.

Der abgebrochene Langstreckenflug

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden die beiden Zuntersflieger Rittig und Zimmermann, die ihren Langstreckenflug in Moskau unterbrochen mußten, nach Dessau zurückkehren.

Heimkehr eines „Toten“

Im Jahre 1894 verfiel ein Bewohner des Ortes Kojfelden bei Birkfeld auf rätselhafte Weise. Einige Jahre später fand man in einem nahegelegenen Wald ein Skelett auf, das auf den Namen des Verschwundenen beerdigt wurde. Der Totgeglaubte trat vor einigen Tagen als 70jähriger gesund und fidel in seinem Heimatort ein. Er kam aus Amerika, wohin er seinerzeit ausgewandert war, und wo er inzwischen ein reicher Mann geworden ist.

Den Bodensee

in 22 Stunden durchschwommen

Der österreichische Soldat Bernath aus Wien machte vor einigen Tagen den Versuch, den Bodensee nach Regen zu durchschwimmen. Der erste Versuch mißglückte. Sonntag abend 7 Uhr schwamm er zum zweiten Male und Montag nachmittag 5 Uhr kam er nach 22 Stunden glücklich in Konstanz ans Ziel. Er hat die Leistungen des normalen Kanalschwimmers um ein Erhebliches übertroffen.

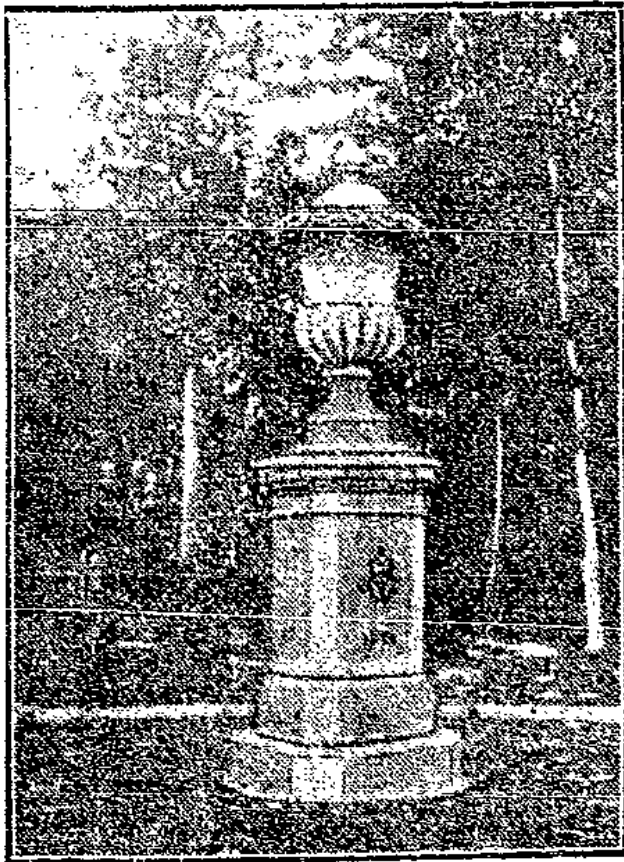
Im Waschtübel über den Bodensee

In Friedrichshafen hat dieser Tage ein lustiger Freizeur gezeigt, daß ein solches Waschtübel auch noch zu anderen Dingen verwendet werden kann, als zum Reinigen schmutziger Wäsche. Er setzte sich in den Rüssel und überquerte den Bodensee an einer fast 14 Kilometer breiten Stelle. Der Freizeur Brugger, der dieses Wagnis unternahm, ist übrigens auch ein guter Schwimmer und Taucher. Sein Wunsch wäre, einmal bis auf den Grund des 252 Meter tiefen Bodensees zu tauchen, um seiner Frau erzählen zu können, wie es da unten aussieht.

Über die Welt lacht

Er setzte sich selbst ein Denkmal

Der Kaiser Wilhelm von Doorn, der es sich nicht vergönnte, an der Spitze seiner Truppen zu sterben, sondern lieber das tat, wofür der gemeine Soldat mit dem Tode des Erschlagenen bestraft wurde, feierte unlängst den 40. Jahrestag seines Regierungsantritts. Da weder „Reichsbote“ noch irgendein Nationalverein, geschweige denn andere Volkskreise daran dachten, ihm anlässlich dieses Tages ein Denkmal zu setzen, so hat er sich eingedenk seines Grundsatzes: „keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um sich zu blamieren“, nun — sich selbst ein Denkmal gesetzt.



Da steht nun im Rosengarten seines Besitzums im Keizer Wilhelm Rosarium

dieses wahrscheinlich nach eigenem Entwurf vertischte Ding. Das Beste an der Gesteinssäule dürfte wohl die Urne sein, von der man allerdings nicht weiß, ob sie einstmalig seine Asche aufnehmen soll, oder ob er heute schon seinen Verstand darin beiseite hat, und er in seinem Größenwahn ihr deshalb diesen Umfang gegeben hat. Mit verständnisvollem Grinsen nimmt G.E.N. Wolf Kenntnis von dieser neuen Tat seines letzten Monarchen.

Ein Glasauge bitte, aber in Nationalfarben

Seitdem Glasaugen im freien Handel zu haben sind, hat sich in diesem Artikel bereits ein lebhaftes Geschäft entwickelt. Der Hauptort der Glasaugen-Industrie ist Paris, das bis in die entlegensten Weltwinkel liefert. So bestellte sich auch kürzlich ein General aus Haiti bei einer Pariser Firma ein künstliches Auge, und ist klar, daß die betreffende Firma ihre Ehre daran setzte, die exotische Erzählung aufs sorgfältigste zu bedienen. Man fertigte also ein Auge an, das einem natürlichen so ähnlich sah wie ein Ei dem andern, und schickte es voller Stolz seinem Besteller zu. Doch um so größer war die Verärgerung, als dieses Auge nach einiger Zeit zurückkam, begleitet von einem sehr ungnädigen Schreiben: „Sie haben mir ein Auge zugesandt,“ schrieb der haitische Krieger, „dessen Farbenzusammensetzung die gleiche wie die der sp. iden Flagge ist. Doch habe ich Nationalstolz genug, mich vor einer derartigen würdelosen Fälschung fremder Farben an Stelle der meines Vaterlandes zu hüten, und ich erjuge Sie daher um die Zuführung eines dementsprechenden Auges.“ — Was blieb unter diesen Umständen den Pariseren anders übrig, als nach gehöriger Information ein neues Auge anzufertigen, das denn auch, schon in den haitischen Farben blau und rot schimmernd, dem patriotischen General zugesandt wurde.

Familienmord

Verstümmelter Muttermord

Am Dienstag Abend kurz vor 10 Uhr versuchte der jugendliche Sohn der Eheleute Gregory seine Mutter durch zwei Revolverhiebe zu töten. Der junge Mann ergriß die Mutter, wurde aber bald gestoppt und der Polizei zugeführt. Als Grund für seine Tat gab er Familienstreitigkeiten an. Die Verletzungen der Frau sind lebensgefährlich.

Den Bruder ermordet

Auf dem Marktplatz von Kuffheim in Oesterreich hielt ein Polizist ein Fuhrwerk an, auf dem eine mit Blut bespritzte Leiche lag. Auf dem Wagen saß der 23jährige Bauernsohn Sieberer und ein Wirtschaftsbesitzer. Unter der Decke fand man die Leiche des Bruders Sieberer, die am Kopf eine schwere Wunde trug. Sieberer gab an, daß sich sein Bruder bei einem Sturz aus dem Fuhrwerk tödlich verletzt habe. Durch die ärztliche Untersuchung wurde jedoch festgestellt, daß der Bruder durch mehrere Schläge auf den Hinterkopf getötet worden ist, auch zeigten sich am Hals Würgemarke. Sieberer wurde unter dem Verdacht des Brudermordes verhaftet. Man nimmt an, daß er seinen Bruder getötet hat, um sich in den alleinigen Besitz des väterlichen Hofes zu setzen.

Im Familienreit erschlagen

In der Wottlau, einen die Stadt Danzig durchfließenden Nebenfluß der Weichsel, wurde die entkleidete Leiche des 30jährigen Arbeiters Wischniewski aufgefunden. Der Tote wies schwere Verletzungen am Kopf auf, die von heftigen Schlägen mit einem scharfen Instrument herrühren. Da W. zum Trunk und zu Gewalttätigkeiten neigte, kam es in seiner Familie häufig zu tätlichen Auseinandersetzungen. In einer der letzten Nächte kam es abermals zu einem erregten Streit, an dem sich auch der Schwiegervater beteiligte. W. dürfte ein Opfer dieser letzten Auseinandersetzung geworden sein.

Ein anderes blutiges Familiendrama

spielte sich am Dienstag morgen, gegen 7 Uhr, in der Chausseestraße in Berlin-Brick ab. Dort schoß der 50jährige Schlosser Hans Rynn seinen Stiefsohn, den 26 Jahre alten Schlosser Franz Dertel, durch mehrere Schüsse nieder und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Er war auf der Stelle tot; Dertel wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft.

Die beiden Männer hatten früher einen gemeinsamen Handel betrieben; sie trennten sich aber, da sie in der letzten Zeit dauernd Zwistigkeiten hatten. Am Dienstag früh erschien Rynn bei Dertel, beide gerieten sofort wieder in Streit. Als Dertel seinem Stiefvater das Haus verwies, zog dieser in großer Wut einen Revolver und gab die verhängnisvollen Schüsse ab.

Ein Aus zum ersten

In einem großen dänischen Badehotel findet, so erzählt „Politiken“, eine Wohltätigkeitsveranstaltung statt. Eine Dame des Festausschusses schlägt vor, die schönste Dame, die im Hotel wohne, solle einen Kuß verweigern. Die Schöne wird gewählt. Die Angebete der Festteilnehmer überprüfzten sich. Besonders ein älterer, beleibter Herr bot sehr hartnäckig, er zried den Preis für den Kuß auf 100 Kronen. Schließlich hatte er nur noch einen jungen Herrn als Konkurrenten. Dieser Herr hatte zwar gar keine Absicht, wohlthätig zu sein, aber ihm lief schon bei dem Gedanken, der die Herr könne das Glück haben, die schöne junge Dame zu küssen, die Galle über. Von einem solchen Menschen war ja keine Ritterlichkeit zu erwarten! Er ging daher bis zu 200 Kronen und genoß den Triumph, daß die Geduld des fetten Herrn zu Ende war. Der Sieger zahlte die 200 Kronen, bestieg die Tribüne und hielt ritterlich die Hand der Schönen. „Aber warum haben Sie denn so hoch geboten?“ fragte die Dame. — „Ich will ganz ehrlich sein und Ihnen die Wahrheit sagen,“ antwortete der ritterliche junge Herr. „Ich wollte Sie davor bewahren, von dem dicken Menschen da weniger ritterlich behandelt zu werden.“ — „Ich danke Ihnen sehr, mein Herr, das war sehr lebenswürdig von Ihnen: der Herr war nämlich mein Gatte!“

Müllionäre auf der Walz

Die Welt will auf allen Gebieten außergewöhnliche Leistungen. Man will auffallen, um letzten Endes damit Geld zu verdienen. Siehe „Eiserne Gustav“, „Mit dem Paddelboot um die Welt“, „Mit dem Kinderwagen von Berlin nach Köln“, ujm. Alles mehr oder weniger Sport, der des metallischen Weisheitsmahds nicht entbehrt.

Es kommt alles darauf an, warum es gemacht wird, und vor allen Dingen, daß es seinen ethischen Grund hat. Wenn nun zwei Dornmunder Müllabfuhrarbeiter sich die eigenartige Aufgabe gestellt haben, mit einer Mülltonne quer durch Europa zu rollen, um so in weiteste Kreise den Gedanken der Notwendigkeit einer hygienischen und lauberen Müllbeseitigung zu tragen, so kann man diesen Gedanken nur begrüßen. Bei dem Wort Müll stellt man sich unwillkürlich etwas Minderwertiges, etwas Schmutziges vor, und im allgemeinen geht man einem Müllwagen in weitem Bogen aus dem Wege, weil man die Staubwolken fürchtet.

Der Zweck der Mülltonnenrolle ist also trotz seiner Komik lobenswert, denn Straßenreinhalt und Hausmüll sind ein bevorzugter Auserhaltungsort und eine gesunde Brunnstätte für Krankheitserreger aller Art.

Die Mülltonnenrolle finanzieren die gesamte Reise, die durch Holland, England usw. gehen soll, durch den Verkauf von Ansichtskarten.

Ragenmusik als Hochzeitstantate

Bei einer Hochzeit in einem badiischen Kirchdorf ging auf einmal während des Gottesdienstes das Orgelspiel in ein jämmerliches Schreien und Quiechen über. Der erste Organist mußte mit dem Spielen aufhören. Als er den Kopf in das Orgelwerk hineinsteckte, um die Ursache der Störung zu entdecken, fing auf einmal auch er zu schreien und quiechen an und schien keinen Kopf nicht mehr aus der Orgel entfernen zu können. Man kam ihm zu Hilfe, zog aber zugleich mit seinem Kopf eine Schwärze heraus, die sich in den Haaren des Organisten festhielt. Nach dieser kleinen Störung konnte die Hochzeit programmäßig weitergehen.

Einem Nilpferd die Zähne geklaut

Silbe durch einen Nilpferdjahn.

In Leipzig stahl ein Arbeitsloser aus dem Grass-Museum von dem dort ausgestellten Gezirpe eines Nilpferdes einen Nilpferdjahn, um ihn zu Geld zu machen. Das glückte ihm aber nicht. Der sonderbare Dieb wurde in dem Augenblick verhaftet, als er versuchte, in den Nilpferdjahn hineinzukriechen.

Wirtschaft

Zunahme der Unfälle

Wörterische Kombination von Arbeitszeit und Arbeitstempo.
Aus den beiden veröffentlichten Jahresberichten der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergbehörden für das Jahr 1927 ergibt sich eine starke Zunahme der Unfälle in unseren gewerblichen Betrieben. Die Zahl der Unfälle betrug im Regierungsbezirk Königsberg 5594 (gegenüber 4091 im Jahre 1926), Gumbinnen und Allenstein 3074 (2409), Westpreußen 1262 (734), Potsdam 10 000 (8500), Frankfurt 5320 (6622), Stettin und Stralsund 5838 (4688), Grenzmark Posen-Westpreußen 409 (273), Breslau 15 783 (10 368), Koenigsberg 8747 (5191), Oberschlesien 10—181 (7270), Magdeburg 10 940 (8085), Merseburg 21 003 (12 504), Gifhorn 4610 (3136), Hildesheim 4331 (3193), Lüneburg 4110 (3746), Stade 3000 (2166), Danabrad und Aurich 6870 (5223), Münster 3767 (2363), Arnberg 37 536 (22 314), Kassel 6805 (4868), Wiesbaden 10 210 (9136), Koblenz 6504 (4447), Düsseldorf 55 561 (40 728) und Köln 15 306 (10 607). Als typisch kann die Entwicklung im Regierungsbezirk Potsdam angesprochen werden. Dort erhöhte sich die Zahl der erfassten Arbeiter um 25 Prozent, die Zahl der Unfälle jedoch um 40 Prozent. Hinter dem Sach von 40 Prozent bleiben die weniger industriellen Regierungsbezirke, z. B. Allenstein und Gumbinnen zurück; in den mehr industriellen Gebieten wird der Sach weit übertraffen, (Breslau 50 Prozent, Arnberg 60 Prozent).

Woher erklärt sich diese Unfallsteigerung? Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten verweisen dafür auf die vermehrte Einstellung betriebsfremder Arbeiter, auf die erhöhte Bautätigkeit und vor allem darauf, daß Unfälle infolge wiederholter Rückfragen jetzt regelmäßiger als früher gemeldet werden. Andererseits heißt es in dem Bericht über den Regierungsbezirk Königsberg, daß die Steigerung auf Unfälle bei Transport und Verladung und auf Unfälle durch Arbeitsmaschinen zurückzuführen ist. Der Mindener Bericht bemerkt im Zusammenhang mit der Unfallsteigerung, daß die Betriebe zum größten Teil recht intensiv beschäftigt waren und der Bericht der Breslauer Aufsicht schließt, daß sich die Zunahme der Unfälle wahrscheinlich aber auch aus der größeren Arbeitsintensität erklärt. Die Vermutung liegt auch nahe, daß die Zunahme der Unfälle mit jener Parallelsteigerung in unserer Produktion, der Umstellung der Betriebe auf Leistungssteigerung pro Kopf und auf ein schnelleres Arbeitstempo, mit dem Prozeß der Mechanisierung in ursächlichem Zusammenhang steht.

Die Berichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten haben sich dieses Mal zum Teil recht ausführlich mit der Rationalisierung auf die Arbeiterseite auseinandergesetzt, darüber wird jedoch so gut wie gar nichts gesagt, wobei die Aufsichtsbeamten in der Regel auf den Mangel an genügenden Unterlagen verweisen. Nur der Bericht für die Stadt Berlin zeigt sich eingehender mit der Frage Rationalisierung und Unfallgefahren auseinander und zwar kommt der Bericht zu dem Schluß, daß die Rationalisierung durch Verminderung und Mechanisierung der Transporte, Bindung des Arbeiters an den Arbeitsplatz, Automatisierung von Maschinen und ähnliches für die Unfallverhütung von Vorteil ist. Zum Beweis dafür wird ein Betrieb angeführt, der in der Unfallbelastung — die Zahl der Unfälle ging hier von 1 auf 0,3 pro 100 Arbeiter zurück — große Erfolge aufweisen kann. Wenn, so fährt der Bericht fort, einzelne Betriebe noch immer eine hohe Unfallziffer aufweisen, so ist dies ein Zeichen dafür, daß eine ausreichende und zweckmäßige Rationalisierung nicht vorliegt. So haben die Berliner Beamten, allerdings nur in Einzelfällen, Betriebe angetroffen, bei denen der Einbau von Transportbahnen zwischen dicht belegten Arbeitsplätzen oder die Einschaltung neuer und ersparnisgefährlicher Einrichtungen in den Räumlichkeiten (z. B. Dampfmaschinen, Treppen, die früher in getrennten Räumen untergebracht waren) vielleicht eine Erhöhung der Unfallgefahren zur Folge haben können.

Auch wir sind mit der Berliner Aufsicht der Auffassung, daß eine zweckmäßige und vernünftige Rationalisierung die beste Unfallverhütung ist und sind geneigt, die vergrößerte Unfallgefahr in unseren Betrieben auf die einseitige Rationalisierung zurückzuführen. Unbestritten bleibt vor allem, daß das Arbeitstempo in unseren Betrieben stark gesteigert worden ist und zwar oft in einer Weise, daß das Streben des Arbeiters, der gesteigerten Anforderung im Arbeitstempo nachzukommen, vermehrte Unfallgefahr bedeutet. Oft scheint auch die Disposition der Arbeiter zu sein — über die sich der Gewerbeaufsichtsbeamte bei seinen gelegentlichen Besuchen kein Bild machen und worüber er dann auch nicht berichten kann — dem verschärften Arbeitstempo nicht gewachsen zu sein. Es bedarf hier nur eines Nachhaken in der jetzt mehr als früher notwendigen Aufmerksamkeit und das Unglück ist geschehen. Der Berliner Bericht erzählt uns zum Beispiel von einem Betriebe, der infolge der Tätigkeit härtere Ermüdung spürt und diese Erscheinung auf die mangelhafte Ernährung zurückführt. Nun werden die Vorräte an geistiger und physischer Kraft bei den Arbeitern heute durch den gesteigerten Arbeitstempo schneller aufgeschöpft als früher, ohne daß man durch gesteigerte Reallohn- und kürzere Arbeitszeit diesen Vorrat zweckmäßig ergänzt. Wenn man diese Faktoren berücksichtigt, heißt man, daß der Berliner Betriebsrat die Folgerichtigkeiten des getoppelten Arbeitsprozesses nicht so ganz unrichtig beurteilt.

Beweisraff scheint uns aber folgende Fälle zu sein, die in den Berichten der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten enthalten sind. Der Fall 1 betrifft einen Arbeiter, der beim Abhängeln von Zugstufen für Eisenbahnwagen tödlich verunglückte. Der Werkzeugschloßer des Betriebs hatte den Riemen zum Antrieb des Steines auf den vorgeschriebenen Gang von 66 Umdrehungen aufgelegt. Der Arbeiter brachte eigenmächtig den Gang auf 750 Umdrehungen; dabei sprang der zwei Zentner schwere Stein und tötete den Arbeiter. Der Fall 2 betrifft die Heimarbeiter im Regierungsbezirk Königsberg. Von ihnen führt der Gewerbeaufsichtsbeamte aus, daß sie in Zeiten guten Geschäftsganges ihre Arbeitsleistung steigern, um den Arbeitgebern als besonders leistungsfähig zu erscheinen. Die Unternehmer vergeben nämlich die Arbeit gern an nur wenige, aber besonders leistungsfähige Personen, weil dadurch die Soziallasten herabgemindert werden. Daher seien besonders vor Betriebszeiten in der Hausarbeit Arbeitszeiten von 14 bis 16 Stunden täglich beobachtet worden. In diesen beiden Fällen scheint uns der Schlüssel für die gesteigerte Unfallgefahr zu liegen. Der Arbeiter im Fall 1 wollte schneller arbeiten, nicht weil es ihm Vergnügen machte, sondern weil er mehr verdienen wollte, weil er sich auf ein, angesichts der unvollkommenen technischen Vorrichtung mangelhaftes Arbeitstempo ein. Im zweiten Fall werden die Arbeiter gemindert, nämlich 14 bis 16 Stunden zu arbeiten. Bei dieser mörderischen Kombination von überhöhtem Arbeitstempo und überlanger Arbeitszeit kann man sich nicht wundern, wenn die Unfallziffern steigen.

Kontakte im August

Das politische Reichsamt hielt für den Monat August 32 Kontakte und 90 Berührungspunkte fest. Es ergibt sich damit gegenüber dem Vormonat ein Rückgang, in der Zahl der Kontakte im Monat Juli 65 und die Zahl der Berührungspunkte 124 betrug.

Betracht nicht für eure Partei und für eure Dreie in werden

Aus Schlesien

Schweidnitz. Große Heberschiffe hatte das Elektrizitätswerk im letzten Jahre aufzumeisen. Die Schwarze bei Hebernahme des Wertes von der Stadt dürften nun eines besseren belehrt sein. Während das Wert als Privatunternehmen letztmalig einen Heberschiff von 160 000 Mark aufzuweisen hatte, beträgt der Heberschiff in diesem Jahre städtischer Verwaltung 374 000 Mark. Die Stadtverordnetenversammlung nahm das und die Mitteilung von 180 000 Mark Heberschiffen der Kammerverwaltung mit Befriedigung entgegen und beschloß, einen Teil der Erträge für den Wohnungsbau und für Straßenausbau zu verwenden. Der Haushaltsplan, der im Vorjahr auf 1 950 000 Mark festgelegt war, ist um rund 1 Million Mark überschritten worden. Da die Steuern höhere Erträge gebracht haben, als erwartet wurde, beschloß das Stadtparlament, trotz der Staatsüberfischung, die Senkung der Realsteuern um 121 000 Mark.

Waldenburg. Die neuen Leiter des Arbeitsamtes. Nachdem der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes für den Kreis Waldenburg seine Vorschläge für die Besetzung des Amtes gemacht hatte, fällte jetzt das Landesarbeitsamt in Breslau die endgültige Entscheidung. Danach gelten als gewählt der Syndikus des Arbeitgeberverbandes Waldenburg, Dr. Letich, als erster und Arbeitersekretär Genosse Wiesmann als zweiter Vorsitzender. Beide sind aus Waldenburg.

Gottschberg. Kommunisten und Bürgerliche Arm in Arm. Bei den Stadtberatungen stimmten die Kommunisten mit den Bürgerlichen gegen den Etat, so daß dieser abgelehnt wurde. Das hatte zur Folge, daß dem Magistrat ebenfalls wieder unter Mithilfe der Kommunisten nur 60 Prozent des Voranschlags zur Weiterführung der Geschäfte bewilligt erhielt. Die leidtragenden sind die Armen, denen nun die Unterhaltungen wesentlich gekürzt werden dürften. Mit Hilfe der Kommunisten wäre es aber möglich gewesen, den Etat zu verabschieden, ohne die Arbeiterklasse erheblich zu belasten. Und solche Wirbeltöpfe bezeichnen sich noch als Arbeitervertreter. — Die schon einmal von der Sozialdemokratie zu Fall gebrachte Wasserpreiserhöhung konnten nun die Bürgerlichen von 40 auf 45 Pf. je Kubikmeter durchsetzen.

Lüben. Selbstmord eines Reichswehrladaten. Der Reichswehrgesetzte Kalenda von hiesigen Reiterregiment 7 verübte Selbstmord durch Erschießen. Der Grund zur Tat scheint in Liebeskummer zu suchen sein.

Friedeberg a. Queis. Ein Polizist bei der Verfolgung vom Tode überzast. Der mehr als 70 Jahre alte Amtsdienstler Lehlin in Messersdorf wollte ein Mädchen aus Neuschilde in Schutzhaft nehmen. Als das Mädchen floh, wollte der alte Herr das Mädchen wieder einholen, erlitt dabei einen Schlaganfall und starb.

Hirschberg. Wieder ein Kircheneinbruch. Die Hirschberger Umgegend, die in den vergangenen Monaten des öfteren Schaulagen von Kircheneinbrüchen war, wurde in der Nacht zum Sonntag abermals von Kircheneinbrechern heimgesucht. Sie versuchten bei dem Turm in die evangelische Kirche von Spiller zu kommen und schlugen hier die Fenstersteine ein. Als dann jetztimmernten sie auch in der Loge des Fensters. Sämtliche Opfersteine wurden aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt. Frühe Nachforschungen in Spiller bewiesen, daß die Einbrecher nach dem Oberdorf weggefahren sind.

Kobnik. Unfreiwilliger Stierkampf. In Orzowitz im Kreis Kobnik wurde der 15 Jahre alte Knabe Schweda von einem wildgewordenen Stier plötzlich angegriffen. Der Knabe befand sich in höchster Not. Der sich in der Nähe befindliche, 70 Jahre alte Junke Bednarek stürzte sich auf den Stier und es gelang ihm, das wütende Tier von dem Knaben abzulenkten. Der Mann erlitt nur mit knapper Mühe seinem Schicksal, da es herbeigeeilten Dorfbewohnern gelang, den Stier zu händigen.

Neu-Breslau

Ischanik. Mittwoch, den 5. September, abends 7,30 Uhr, spricht der Rektor, Genosse Gabriel, im Saale von Peters Gasthaus in Groß-Ischanik über das Thema: „Warum schickt der Arbeiter sein Kind in die weltliche Schule?“ Alle Eltern aus Groß- und Klein-Ischanik sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen. Anmeldeungen von Kindern aus Ischanik für die weltliche Schule werden täglich von 11—13 Uhr im Amtszimmer der Schulschule 3, Schulhaus Oester Straße 56/58 durch den Schulrektor Pietich entgegengenommen.

Harlieb-Klettendorf. Heute abend 8 Uhr findet bei Kramer die SPD-Mitglieder-Versammlung statt. Redner: Genosse Schiffer. Kein Mitglied darf fehlen.

Landkreis Breslau

Klettendorf. Fabrikarbeiterversammlung. Die freizugewählten Arbeiter der Zuckerfabrik Klettendorf hielten am 2. August eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in welcher der neue Gewerkschaftssekretär Deswiesen den neu abgeschlossenen Reichstahmentar der Zuckerindustrie erläuterte. Die einzelnen sehr erheblichen Verbesserungen bewiesen den Kollegen, daß die Arbeitgeber nur dann etwas bewilligen, wenn die Arbeiter gut organisiert sind. Hieran berichtete er von den Verhandlungen des letzten Verbandstages in Hamburg und erläuterte ganz besonders die dajelbst beschlossene Pensionskasse. Die außerordentlichen Vorteile dieser begründeten Einrichtung wird die alten Kollegen, wenn sie inaktive sind, in den Stand setzen, ihren Lebensabend etwas sorgenfreier zu erleben. Ganz besonders die jüngeren Kollegen, die dem Verband in jahrelanger Treue angehört haben, erhalten auf Grund ihrer geleisteten Beiträge eine monatliche Unterstützung, die, gemessen an den Beiträgen, außerordentlich erheblich ist. Durch einzelne Beispiele erläuterte der Redner den Erscheinungen die neue Unterstützung und wies besonders darauf hin, daß obwohl die finanzielle Belastung sehr erheblich ist, doch nur eine ganz geringe Beitragserhöhung am 1. Januar 1929 eintritt, während die Unterstützung selbst schon am 1. Januar 1930 in Kraft tritt. Kollege Schneidewind vom Metallarbeiterverband gab ebenfalls Bericht von den neuen Beschläßen des Verbandstages in Karlsruhe und bedankte sich bei den Rednern für den reichlichen Beifall. Einmütig wurde dann ein Vorschlag des Betriebsrats Paktisch angenommen, sich am Umzug zum Bolschewik am 16. September zu beteiligen und auch einen besonderen Festwagen, der die Zuckerindustrie verkörpern soll, im Zug mitzuführen. Die weiblichen Arbeiterinnen führten erhebliche Klagen über das neue Kontrollsystem, das nicht nur in sehr schmerzhafter Weise die Unterjochung nach Zucker veranlaßt, sondern sich Verhängnis erlaubte, die jedem Schmeißer hoch sprechen. Der Betriebsrat ließ auf baldige Abstellung dieses Unheilshauses drängen. Kollege Paktisch wies nach einmal auf den Stand der Betriebe hin, daß sich auf Anweisung des neuen Fabrikleiters auch auf die Beamten erstreckt. Eine Untage wegen Heberschiffen führte er dahingehend auf, daß infolge einer eiligen Montage diese unbedingt notwendig waren und die Arbeiterbestand nicht verändert werden. Von der Befreiung wurde auch auf die Heberschiffe im Sporthaus hingewiesen, da sich dort oft giftige Gase ansammeln und wird die Abreinigung eines Ventilators für dringend erforderlich erachtet, da Menschenleben gefährdet sind. Ein hoch auf den Fabrikarbeiterverband beschloß die sehr gut verlaufene Versammlung.

Geis-Weißer. Rinderstich Sonntag, den 2. September, veranstaltete das Ortsamt Groß-Weißer ein Rinderstich. Die große Teilnahme der Arbeiterkinder an diesem hat ge-

zeigt, daß ihr Aufsehen in unseren Organisationen hoch über der richtige Weg ist. Dank gebührt dem Arbeiter-Sportverein der so opferwillig die Kleinen mit Turnen und Spielen beschäftigte. Dank auch der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, die in musterhafter Weise verstanden hat, die Kleinen durch abschließende Spiele an sich zu ziehen. Für die Unterstützung des Festes durch Spenden ist großer Dank Herrn Fleischermeister Schunk aus Neutirch, sowie den Geschäftsinhabern im hiesigen Ort und dem Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ auszusprechen.

Kreis Neumarkt

Erweiterte Vorstandssitzung des Unterbezirks Breslau-Land-Neumarkt

Die Ortsgruppenführer des Unterbezirks fanden sich Freitag, den 31. August, im Gewerkschaftshause überaus reich zu einer Sitzung ein, um zu den augenblicklichen politischen Angelegenheiten der Partei Stellung zu nehmen.

Für den am Erscheinen verhinderten Genossen Maubach übernahm Genosse Janotta das Referat: „Sollen wir wählen?“ Er führte u. a. aus: Die im Mai stattgefundenen Wahlen brachten uns einen verhängnisvollen Zuwachs an Stimmen, daß wir vor die erste Frage gestellt wurden, „Mitregieren oder nicht.“ Um das Vertrauen der Wählerschaft zur Sozialdemokratie in noch höherem Maße zu stärken, entschloß sich die Partei im Reich, mitzuregieren und so wurden vier Ministerposten durch unsere Genossen Hermann Müller, Severin, Wissel und Hilferding besetzt. Ein unglückliches Ereignis vom alten Reichstage beschlossenen Panzerkreuzerbaus mußte sie mit übernehmen und unsere Partei wurde dadurch in eine lächerliche Situation verwickelt. Auch er verurteilte das Verhalten unserer Ministergenossen in der Panzerkreuzerfrage aufs Schärfste. Wir aber müssen die Angelegenheit mit in Kauf nehmen, nicht zu diesem Fehler noch größere Fehler zu begehen, die die überhebliche Macht für die gesamte Arbeiterklasse zeitigen würde. Unsere Aufgabe ist, jetzt nicht noch mehr Del in die Feuer zu gießen, sondern unseren Gegnern offen entgegenzutreten, um ihre Freude, daß unsere Partei erschlagen ist, nicht zu machen. Nur Einigkeit in unseren Reihen kann zu Siegen führen. Die Gemeindewahlen, die voraussichtlich im Dezember dieses Jahres stattfinden werden, erfordern eine tatkräftige und geschlossene Parteibewegung, um besonders dem Lande unseren schärfsten Gegnern, den deutschnationalen entgegenzutreten zu können. Die Auflösung der Gutsbezirke, am 1. Oktober erfolgt und den Landarbeitern der Gutsbezirke das erstmalig das Recht giebt, zur Gemeindevertretung zu wählen wird heilige Kämpfe entfachen, um den reaktionären Gutsbesitzern die Macht zu entreißen. (Starker Beifall.)

Die Ausführungen des Genossen Janotta riefen eine lebhafteste Debatte hervor. Genosse Laschinsky, Gumbiner, Gaiße-Ishank, Fritsch-Schmoll, Bockwig-Katt, Wievald-Groß-Moehren und Schiffer-Schmoll kritisierten scharf das Verhalten unserer Ministergenossen, erklärten sich ebenfalls einverstanden mit den Ausführungen des Referenten.

Einen Überblick vom Geschäfts- und Kasienbericht gab Genosse Schiffer: Mitgliederbewegung I. Quartal: Breslau-Land 2362 Männer, 375 Frauen; Neumarkt 422 Männer, 70 Frauen, mithin ein Gesamtbestand von 3229 Mitgliedern. I. Quartal: Breslau-Land 2462 Männer, 402 Frauen; Neumarkt 438 Männer, 68 Frauen, mithin ein Gesamtbestand von 3370 Mitgliedern. Kasienbestand, I. Quartal: Umgelegt wurde für Breslau-Land 20 676 Markten à 20 Pf., 4923 Markten à 10 Pf.; Neumarkt 3447 Markten à 20 Pf., 853 Markten à 10 Pf. mithin 24 123 à 20 Pf., 1811 à 10 Pf. Der gesamte Umsatz trägt somit 25 934 Markten. II. Quartal: Breslau-Land 25 519 Markten à 20 Pf., 5376 Markten à 10 Pf.; Neumarkt 4369 à 20 Pf., 797 Markten à 10 Pf., mithin 29 882 Markten à 20 Pf., 6173 Markten à 10 Pf. Der gesamte Umsatz beträgt somit 36 055 Markten, das ist dem I. Quartal gegenüber ein Zuwachs von 6121 Markten.

Wie vorstehend angeführten Zahlen ergeben, daß unsere Bewegung gesund ist, trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und der Anfeindungen unserer Gegner. Zu beachten ist noch, daß im Monat August 48 neue Mitglieder aufgenommen worden sind. Ein Beweis, daß alle gegenwärtigen Propagandabemühungen, die der Kommunisten, fehlgeschlagen ist. Nun können, frisch aus Werk, zum weiteren Ausbau unserer Partei am 21. Oktober sind 50 Jahre verfließen, wo der Eiserne Bismarck durch das Sozialistengesetz unsere Partei austrotten wollte. Dieser Tag soll der Würde entsprechend gefeiert und anschließend eine Werbewoche für Partei und Presse durchgeführt werden. Die Lage, an denen die Kommunalwahlen stattfinden, werden bekanntgegeben. In den Wintermonaten müssen die Winterveranstaltungen abgehalten werden. Genosse Ohlig steht in seinem Filmapparat zur Verfügung. Auskünfte in der Wochenfahrtspflege werden jeden Freitag nachmittags in der Zeit von 4 bis 7 Uhr durch Genossin Bockwig, Gewerkschaftshaus Zimmer 43a, erteilt.

Die Ortsgruppe Klettendorf bezieht am 16. September ihr 25jähriges Bestehen und ladet die gesamte Parteimitgliedschaft vom Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt zur Unterstützung ein. Der von den Breslauer Stadtverordneten gefasste Beschluß monach Bauhandwerker und Arbeiter aus den Landkreisen und Bauten in der Stadt Breslau nicht beschäftigt werden dürfte rief unter den Ortsgruppenführern des Unterbezirks große Erregung hervor und sie wünschen, daß dieser Beschluß sofort zurückgezogen wird.

Neumarkt. Ein wohl gelungenes Gewerkschaftsfest beging am Sonntag der Ortsausflug Neumarkt. Die Leitung fand das Fest am Sonnabend durch einen Fackelzug, dessen Beteiligung nichts zu wünschen übrig ließ. Nach Auflösung des Zuges richtete Kollege Wagner an die im Garten des „Gelben Löwen“ versammelten Worte des Anhors zum Feste der Arbeit, worauf noch einige Musikstücke der Kapelle des Sozialistischen Kampfbundes Breslau folgten. — Am Sonntagmorgens 8 Uhr ertönte Wehrruf, worauf die Kapelle durch die Straßen der Stadt zog, womit das Fest der Arbeit seinen Anfang genommen hat. Zahlreiche Beteiligung hatte das Plalonger auszuweisen. Um 1 Uhr strömte alt und jung nach dem Aufmarschplatz „Gelber Löwe“, so daß um 2 Uhr der Festzug zum Abmarsch bereit stand. Voran die Kapelle des Reichsbanners, der circa 400 Kinder folgten, alsdann die Kapelle und Jugendorganisation des Sozialistischen Kampfbundes Breslau, der sich der Vorstand des Ortsausfluges und die Gewerkschaften angeschlossen. Nach Durchmarsch der Straßen hielt nach Begrüßungsworten des Kollegen Wagner der Gauleiter des Deutschen Heilarbeiter-Verbandes, Kollege Ernst Kahl, die Festrede. In treffenden Worten zeichnete er die Entwicklung der freien Gewerkschaften auf, appellierte zu engstem Zusammenhalt und in ein brauendes Hoch auf die internationale Gewerkschaftsbewegung stimmte die Kopf an Kopf stehende Teilnehmermasse ein. — Nach Eintreffen des Zuges im Festlokal entwickelte sich bald ein reges Leben. Mit freudestrahlendem Gesicht nahmen die Kinder ein Paar Wiener mit Semmel und Empano und halbtinten alsdann den Spielen, Gartenkonzert und Tanz teilzunehmen. Preiselosen, Verlosung ufm. ließ die ältere Generation auf ihre Rechnung kommen. Das Fest verlief ohne jede Störung. — Metallarbeiter, Bauarbeiter, Zimmerer, Tabakarbeiter, ein Werbauer des Konsum-Verbandes „Vorwärts“ Breslau, gaben durch Stellung von Berufsgruppen dem Zuge würdige Abwechslung. Der Zug umfasste 1000 bis 1500 Personen. Allen Funktionären, ferner den Kollegen, die der Mannschaft des Sozialistischen Kampfbundes Unterstützung und Verlosung gaben, sei für die aufopferungsvolle Arbeit an dieser Stelle Dank ausgesprochen.

August Forel, der Weise und Menschenfreund

Zu seinem 80. Geburtstag

Die Utopien von gestern sind die Wahrheiten von morgen. An diese doch immer wieder erstaunliche Binsenwahrheit wird man erinnert, wenn man in diesen Tagen sieht, wie die Taten höchst mittelständiger Köpfe in den Zeitungen gefeiert werden, während die mutigen Bahnbrecher der Freiheit und des Menschheitsfortschrittes schon zu Lebzeiten halb vergessen in Armut und Entbehrung leben, die Gedanken ausgestreut haben, die jene Anpassungsfähigen mit Ehren ernten. Was die Menschheit den Lebenden verjagt, gewährt sie den Toten. Einige Jahrhunderte später erscheinen sie in den Lehrbüchern der Kulturgeschichte als die Wegweiser der menschlichen Selbsterlösung und als die Wohltäter der Menschheit.

Ein „Wohltäter der Menschheit“ wird einst der große Gelehrte mit dem wunderbaren Deutscheslos und dem noch wunderlicheren Herzen genannt werden, der am 1. September in dem kleinen waadtländischen Dorf Yverno im milden Rhonetal den 80. Geburtstag feiert: August Forel. Zwar gibt es zehntausende, Naturwissenschaftler, Ärzte, ehemalige Schüler und Patienten, Leser seiner Bücher und Mitglieder der von ihm ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Gesellschaften und Kulturvereine, die einen starken Eindruck haben vom Umfang der geistigen und moralischen Lebenswirkung dieses einen Mannes, aber die Millionen der Parteigenossen haben wohl nur eine schwache Vorstellung davon, was sie diesem vorbildlichen Sozialisten der Tat und der Gesinnung verdanken.

Wer den Vorzug genoss, mit August Forel, dem brüderlichen Menschen und väterlichen Freund, dem milden Richter und starken Denker jahrelang arbeiten zu dürfen, wie es dem Schreiber vergönnt war, wird in dankbarer Ehrfurcht an diesem Tage seine Blicke in die Journale (Ameisenhaufen), das aus einem Bauernhaus geschaffene bescheidene Gelehrtenheim lenken, wo durch unermüdete Arbeit, körperlich teilweise gelähmt, durch schwere Schicksalschläge gebeugt, aber ungebrochen, dieser feltene Mensch auch heute mit 80 Jahren noch in geistiger Frische denkt, wirkt und für den Menschheitsfortschritt kämpft.

Forel hat zwei Wahlsprüche, die ihn charakterisieren: „Arbeit, Erkenntnis, Menschenliebe“ ist der eine, „Labor omnia vincit“ (Die Arbeit überwindet alles) der andere. Jahrelang hat Forel 16 bis 18 Stunden täglich geistig gearbeitet. Seine wissenschaftlichen Erkenntnisse sind in unzähligen Druckschriften niedergelegt. Von seiner Menschlichkeit künden seine Taten, die ganze Völker in ihren Lebensbedingungen verbesserten.

Das äußere Leben Forels ist bald erzählt. Am 1. September 1848 auf einem Landgut la Gracieuse bei Morges am Genfer See in einer alteingesessenen, gebildeten, vermögenden und sehr gelunden Familie (sein Vater starb mit 92 Jahren) geboren, entdeckte der achtjährige Knabe schon seine Forscherliebe für die Ameisen. Von der sehr hilfsbereiten Mutter erbt er den sozialen Instinkt. Was bei ihr Wohlsein an Armen war, wird beim Sohne Kampf für die Erlösung der Unterdrückten. Auf dem Gymnasium ein ziemlich einsamer Schüler, weiß ihn die Robheit der meisten Mitschüler abstoßt, macht er 1866 in Lausanne sein erstes Examen (baccalaureat) und studiert dann, da Naturwissenschaften damals noch kein Erwerbberuf waren, bis 1872 in Zürich Medizin. Mit 21 Jahren hatte er als Student sein erstes preisgekröntes Buch über die Ameisen herausgegeben. 1871/72 arbeitet er wissenschaftlich in Wien, dann macht er in Zürich sein Doktor-Examen. In Tübingen treibt er Ameisenanatomie. Von 1873 bis 1878 finden wir ihn als Assistent bei dem berühmten Professor Gudden in München, wo er sich auch als Privatdozent für Psychiatrie habilitiert. 1878 bereist er Westindien und Brasilien unter größten Strapazen. (Ein Ausspruch Forels lautet: Ein Mensch, der nicht auf einem Brett schlafen und mit Käse und Brot als Nahrung auskommen kann, ist nichts Ganges.) Von dieser Forschungsreise muß er ohne seinen Begleiter und Schwiegervater, Professor Steinheil, der bei dieser Expedition verunglückt, alleine heimkehren. Er hat später in wissenschaftlichen Expeditionen fast alle Länder der Erde bereist. 1879 wird er Professor der Irrenheilkunde in Zürich und Direktor der nahegelegenen kantonalen Irrenanstalt Burghölzli. Nachdem er Lehramt und Anstaltsleitung nach vielen Jahren niedergelegt hatte, nahm er in seinem Haus in Chigny bei Morges Privatpatienten auf. Dann überlebte er 1908 nach Yverno im Rhonetal. Dort lebt und arbeitet der alternde Mann seit 20 Jahren, dem das harte Leben einen geliebten Sohn und vor wenigen Jahren seinen Schwiegersohn durch Unfall genommen hat, unter seinen waadtländischen Bauern und Arbeitern, er der Weltweise und große Gelehrte; wie sie gekleidet, ernährt und seiner ursprünglichen Neigung zum arbeiten den Volk folgend für eine sozialistische Kultur wirken.

Das innere Leben Forels, seine wissenschaftliche Wirkung in der Welt, seine menschliche Ausstrahlung auf ganze Generationen junger Gelehrter und Arbeiter, läßt sich überhaupt nicht in den begrenzten Rahmen eines Zeitungsaufsatzes fassen. Der Umfang seiner stets sehr gründlichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist so gewaltig, daß schon zu seinem 60. Geburtstag seine Wiener Freunde die Bibliographia Foreliana, ein Verzeichnis richtunggebender Schriften Forels herausgaben. Seitdem hat er unermüdet weitergearbeitet. Bis 1918 waren es schon über 900 Arbeiten (Bücher, Broschüren, Zeitschriften und Zeitungsartikel), darunter solche, die in alle Sprachen der Welt übersetzt wurden und als Volksausgaben (wie etwa die „Sexuelle Frage“) Millionen Menschen von finsternen Vorurteilen und Dünalen erlöst haben.

Das ganze unechte Lebenswerk August Forels, dieses Wohltäters der Menschheit, läßt sich in drei große Gruppen einteilen: die Ameisenforschung, die menschliche Gehirnforschung und die sozial-ethische Kulturpropaganda.

Seit dem 11. Jahre betreibt er diese Ameisenforschungen und Untersuchungen systematisch bis heute und ist wohl heute unbestritten der berühmteste Ameisenforscher aller Länder. Warum er sich gerade die Erforschung der Ameisen als eine seiner Lebensaufgaben setzte? Nun, die Ameisen bedeuten unter den übrigen Insekten, was der Mensch unter den Säugetieren. Ihr Gehirn übertrifft an verhältnismäßiger Größe und kompliziertem Bau das aller Insekten. Mit ihrem sozialen Empfinden sind sie allen Tieren voran. Seine Ameisenanatomie, an der Hunderte seiner Schüler in allen Erteilen mitgewirkt haben, dürfte die größte der Welt sein. Dankende von neuen Entdeckungen in der Ameisenforschung gehen auf Forel zurück, dreitausend neue Arten hat er allein beschrieben. „Ein vielständiges Werk ist der Niederschlag dieser Forscherarbeit, die groß genug wäre, für sich allein seinen Namen in die Geschichte der Großen einzugraben.“

Aber August Forel begnügte sich damit nicht. Er machte grundlegende Entdeckungen in der Gehirnforschung der Menschen, über die Reize- und Gehirnwirkungen des Alkohol, über die Zusammenhänge von Gehirn und Seele, über den Hypnotismus. Mit den Methoden der strengsten Wissenschaft zerlegte er Jahrtausende alten Aberglaubens. Tausende von Patienten danken dem Nerven- und Seelenarzt für die wiedererregene Lebensfreude. Aber auch damit ist Forels Lebenswerk nicht unvollständig.

Das arbeitsamste ist seine seit 30 Jahren geübte agitatorisch-praktische Tätigkeit, um seine wissenschaftlichen Erkenntnisse durch politische Aktionen und sozial-ethische Gesellschaften unmittelbar unter die Volksmassen zu bringen. Im Studium des Ameisen-

lebens enthielt sich ihm der soziale Staat in der Tierwelt. Im Studium des menschlichen Gehirns enthielt sich ihm die Wirkung der Kulturgeschichte für die Menschheit. Hier setzte sein unermüdetlicher Kampf gegen alle Lasten und Dummheiten der Menschheit ein. Sein Streitzug gegen den Alkoholismus, der heute Millionen Menschen, ja die ganze Jugend, in Bewegung geleitet hat, sein Kampf gegen die staatliche Reglementierung, die er in seiner Heimat durch Volksinitiative erfolgreich bekämpfte, sein unermüdetliches Wirken gegen Kriegs- und Kapitalverderbnis der Klasse, für die Befreiung der Frau aus Knechtschaft und Vorurteil, für die Weltfriedenssprache als Mittel der Völkerverständigung, für Geistesfreiheit und Diesseitsreligion, für ethischen Sozialismus. Bekannt ist des Genossen Forel Ausspruch: „Entweder wird der Sozialismus ethisch sein, oder er wird überhaupt nicht sein.“

Sommernächte

Von Hermann Hilbrunner.

Die Nacht sinkt in den Abend,
Die Nebel steigen kühl
Aus Tiefen grauer Schluchten,
Und über Wald und Bühl
Ziehn sie in weitem Bogen,
Die ich emporgezogen
Aus Wassern, Wellen, Wogen,
Aus Schlamm und giftigem Pflüß,
Was ihre Schatten logen,
Trüchlicher mich betrogen,
All diese dunklen Mühen,
Die bestes Blut mir logen,
Die in mich selbst mich logen:
Sind Nächte vor dem Vlihn.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Drell Köhli, Zürich, dem Gedichtbände von Hermann Hilbrunner, „Erdung vom Geseh“, entnommen.)

Die Verbindung des städtischen mit dem ländlichen Proletariat hält Forel für eine zwingende Notwendigkeit, vor allem aber die Befreiung des kriegreichen Proletariats von den Lasten des überwundenen Bürgertums.

In Hunderten von Vorträgen, Aufsätzen, Gesellschaften kämpft dieser Feuergeist und hinreißende Redner für die Zukunft unferer Gesellschaft. Daß man ihn zum Ehrendoktor mehrerer Universitäten, zum Ehrenbürger von Städten, zum Ehrenmitglied zahlreicher Gesellschaften gemacht hat, hat dieses Apostels Behendigkeit nie beeinflusst. Daß ihn die Dunkelmänner verdächtigen, hat ihn nie verbittert. Gut zu handeln, nicht fromm zu schwärmen, darin besteht sein Glaube. Forels Religion ist fortgesetzte ständige Arbeit zur Verbesserung der Menschen und zur Besserung der Umstände, unter denen sie leben.

Seine zugleich wissenschaftliche und menschliche Größe verrät das seltsame Dokument aus dem Jahre 1915, in dem er die wissenschaftliche Beschreibung seines eigenen, an sich beobachteten Verlaufs eines Schlaganfalls gibt.

Was Forel bejah und gewonnen, gab er für Zwecke der Kultur und an Menschen, denen er helfen wollte. Und bereit waren viele. Was er dafür gewann, war ehrenhafte Armut und die Liebe derer, die ihn kannten. Möge die Liebe des ganzen Proletariats ihn umgeben am Tage seines 80. Geburtstages. Mögen die Früchte des von ihm ausgestreuten Samens vielfältig aufgehen in einer künftigen sozialistischen Gesellschaft nach Forels Geist und Herzen! Der Weg dorthin?

„Arbeit, Erkenntnis, Menschenliebe!“
Dr. Luz Hammerichlag, Bremen.

Der Junge an der Wurfbude

Von Erik Kleit

„Nun aber ist bis zur Nacht
Im Hofort einsam auf der Nacht,
Und komm' ein Wanderer ohne Schuh
Ruf ich ihm traurig Servus zu!“
Hermann Hesse.

In Breslau auf dem Ringe stehen Wurfbuden. Ein eisigkalter Wintertag. Kaufleute, Arbeiter, Beamte — im dicken Pelz und im dünnen Jacketchen — stehen an den Buden und essen bedächtig oder in großer Eile. Unter ihnen ein Junge. Er scheint 12, vielleicht 14, vielleicht 16 Jahre alt zu sein. Er ist in der Entwicklung zurückgeblieben. Wie ein Miesal bewegt er sich unter den Hungernden-Essenden. Bald steht er hier, bald steht er dort. Seine Bewegung, seine Haltung, sein Blick lassen ihn betteln. Sein ganzes Benehmen ist wie das eines kleinen Tieres, das sich gegen Gefahr wehrt. Hin und wieder sagt er: „Die ist wohl schon heiß!“ „Die ist wohl gut!“ Und wenn er glaubt, daß kein „Kriminal“ in der Nähe ist, dann bettelt er: „Ach, kaufen sie mir doch eine!“. Und schon wandert er wieder.

Er hat ein Greisenantlitz. Die Kleider, die er auf dem Leibe trägt, scheinen als Behang einer Bogelscheuche draußen auf dem Felde gedient zu haben. Umgearbeitete Militärsachen sind es, sie sind ihm zu groß. Sie sind schadhast. Die Hohe reicht bis ans Knie. Kneebretter sind die Beine, die aus groben unförmigen Schuhen aufwachsen. Die Hände sind rot und blau gefroren. Die Arme! des unförmigen Rodes scheinen als Taschentuch und Handtuch zu dienen. Sein Kopf, ein Wuschellopp. Das Gesicht, ein Greisen Gesicht. Der Mund zusammengekniffen. Tiefe Linien ziehen sich von der Nase zum Munde. Man er sich sichernd umschaut, zieht sich seine Stirn in viele Falten. Die Augen, auf ewiger Wanderung, groß, gefährwitternd, sichernd, heischend, verlangend, aufleidend aus vielen Tiefen des Schmutzes, ein Kind und doch ein Greis.

Immer ist er in Bewegung, immer ist er unterwegs. Seine Augen sind es, wenn der Körper steht. Die Hände hält er vor den Mund und bläst sie an, um Frost und Startheit aus ihnen zu vertreiben. Alle steht er. Alles steht er, was vor sich geht. Und hebt sich der Deckel des Wurfbudens, dann hängt sein Auge mit unbändiger Gier an den Wurfbuden. Dem Käufer rührt er ihre Heilge: „Au, die ist schön heiß!“ „Au, die ist saftig!“ „Au, die schmeckt, was?“

Weste schaut man ihn an. Was will der Schlingel? Verdammte Zustände! Daß man nicht einmal ruhig essen kann! Daß man angebettelt wird! Auf offener Straße! Mitten auf dem Ringe! Ist denn keine Polizei da! Man wendet ihm der Rücken zu! Man zeigt ihm die kalte Schulter! Eine schnelle Bewegung öffnet und schließt dem Jungen der Mund, das Auge schließt sich auf den Bruchteil einer Sekunde und es wandert, wandert, sucht, schert ohne Ruh. Hin und wieder laßt er einen Menschen freundlich an. Was will der Lumpenjunge!? Sein Vagen wirkt momentan, zynisch, froh. Es ist nicht Frechheit. Es ist Hunger. Schmerz. Niemand sieht's niemand will es sehen. Und so steht er. Und so wandert er. Und so flüchtet er. Stunde um

Stunde. Er läßt sich die warmen Düste um die Nase spielen, er laugt sie begierig ein und freut sich an dem Geschmack der anderen.

Blödsinn weiß er sich beobachtet. Zwei Herren stehen auf der Straßenseite. Sie schauen in ein Schaufenster. Er weiß, sie beobachten ihn. Er hat eine feine Mitterung. Kriminal! Er tut sorglos, drängt sich dicht an den Stand, hebt die Hand als ob er Wurst bezahlen wollte. Blödsinn ist er verschwunden. In eines der vielen Gäßchen biegt er ein. Er sucht ein Obdach unter Brückenbögen, in den Sandkästen der Straßenbahn, in Eisenbahnwagen, in Strohschubern, in Straßenbahnwärterhäuschen, er hungert, er friert. Er weiß, auf der Polizei hätte er eine warme Unterkunft, eine warme Kost und vielleicht gute Menschen gefunden. Man hätte ihn nicht geprügelt, man hätte ihm von seinem eigenen Frühstück abgegeben. Er hätte vielleicht „Zigarette rauchen können. Und doch reißt er davon — in Hunger und Frost.

Er ist ein Fürsorgejüngling. Er ist in den Augen der Welt ein ganz schlechter Kerl: Bereit zu allen Schandtaten und Schlechtigkeiten, vor dem man auf der Hut sein muß. Immer sind es doch die Fürsorgejünglinge, wenn man von Verbrechen liest.

Er ging hinter, aufstakt in die Schule. Er war nicht der Freund der Lehrer, er war der Freund der Kutscher, der Schiffer, der fahrenden Leute, der Schausteller und Zigeuner. Das ging nicht an. Der Vater wurde nicht mit ihm fertig oder wollte sich nicht mit ihm mühen. Der Junge war eine Plage und eine Last und so kam er in die Anstalt. Dort hatte er ein geregeltes Leben, es wurde für alles gesorgt, er hatte zu essen, zu trinken, er hatte Kleider, Wäsche und Schuhe. Er hatte ein eigenes Bett. Er hörte Radio. Er spielte Fußball, er hatte es besser als die Jungen draußen.

Er hatte es dort nicht schlecht. Gewiß, manches gefiel ihm nicht. Warum man immer beten mußte und warum man immer ernst sein sollte, das verstand er nicht. Im allgemeinen hatte er es aber nicht schlecht, jedenfalls besser als in der schneidenden Winterkälte in Breslau auf dem Ringe an der Wurfbude, wo er immer in Angst wegen „die Kriminal“ sein mußte. Angst hatte er vor den Erziehern nicht.

Aber um alles in der Welt möchte er nicht mehr in die Anstalt zurück. In seinem Blau ist Zigeunerblut, und er ist eine Spaltenatur. Sehaft sein, ist gefangen sein und gefangen sein ist Lob. Wenn die Hausordnung auch jugendpsychologisch richtig erscheint, nichts von du sollst, du mußt, von Zwang und Druck darin steht, so ist er doch hinter einem Dachstuhl, was auch einem unglückseligen. Maß ausreichen. Der Spag und der Zigeuner können nur aus der Straße leben. Die Furcht vor jedem und die Furcht aus jedem Zwang treiben ihn über die unsichtbaren Drahtgäule und bringen ihn — zwangsläufig — hinter sichtbare Drahtgäule und in vergitterte Häuser.

Mühte für diesen Fürsorgejüngling (wir sind von diesem häßlichen Wort immer noch nicht losgekommen) nicht eine Neuorientierung in dem Problem der Fürsorge eintreten. Was geschieht um die harten und tiefen Linien aus seinem Gesicht zu wischen. Haben nicht Mangel an Liebe und Lebenswärme den Griffel so tief in sein Gesicht gedrückt. Mit dem Instinkt des Tieres erkennt er den Menschen, der ihm innerlich schlecht gewogen ist, auch wenn „der liebevolle Blick des Erziehers“ ihn trifft und wie klar ist jedenfalls die seelische Erschütterung, wenn er als störrischer Schlingel und Nichtsnuß „gebüßt“ wird. Solche Antagonismen läßt Hoffen und Glauben, an die auch er sich gern klammerte, reißt aus seinem Herzen schwinden. Die Wahrheit mit allem, was sie hat und bietet, ist ihm kälter als der froststarrende Ring. In der Nähe des dampfenden Wurfbudens ist ihm nicht kälter als am moffigen Ofen der Anstalt.

Er war ausgerissen. Er wollte nach Hause. Der Vater verwies ihm das Haus: Er sollte dahin gehen, wohin er gehöre. Die Unsicherheit seiner Mutter schmerzte ihn noch mehr. Sie schmerzte ihn noch mehr als die Peitschenhiebe, die der Bauer gestern um seine bloßen Beine klatschen ließ, als er sich an dessen Wagen anhing.

„Ich bin ein kleiner Junge,
ich bin ein großer Lump.
Ich habe eine Junge
und keinen Strump.“

Ihr braucht mir keinen Jakenen,
dann reiß ich mir kein Loch.
Ihr könnt euch ruhig denken:
Totteboch.

Ich denk von euch dasselbe.
Ich lud euch durch den Lad.
Ich spud euch aufs Gewölbe.
Paad!

Richard Dehmel.

Ein moderner Troubadour — Max Dauthendey

Am 4. September 1918 verstarb auf Java an einem Leberleiden, fünfzigjährig, der Dichter Max Dauthendey. Von den Engländern interniert — auf einer Weltreise, der zweiten oder dritten, überraschte ihn in Indien der Krieg — hätte er quasi mit dem Tode die aus der Kriegspsychose geborene geistige und menschliche Entgleisung seines Kollegen Lissauer, dessen „Hagelgang gegen England“ die neutrale Vermittlung um seine Freilassung bei den englischen Behörden wirkungslos und vergeblich machte, da sie sich mit vielem Recht auf diese nationalistische Substanz berufen konnten.

Dauthendeys Dichten erschöpfte sich in einer seltsamen Lyrik. Das Fantastische, das Fremde, Ungekannte, reizte ihn. Er war, wie Ernst Wilhelm Loh später von der Jugend seiner Zeit sang, „nach Süden krank, nach fernem Asien“. Fast alle Länder der Erde hat er bereist. Der Dämon seiner „Sonnenschnur“ trieb ihn immer wieder fort. Immer wieder nach Süden. Der Ueberhang der tropischen Vegetation war Balsam für seine Sinne. Die kräftigeren Farben, die stärkere Vitalität der südlichen Natur gaben ihm das seelische Gleichgewicht.

In diesem Ueberhang fand er das Lied seines Lebens, das nur ein einziges, ein herzschlagendes ist, das Lied der Liebe. Er war der moderne Troubadour, der die Liebe zu Weib, Welt und Ding in allen Tönen, hauchzarter und erotischer beiderer, begeistert und elegisch gelungen hat. Diese Liebe gab sich ihm in immer neuen, originalen und (meistens) dichterisch reinsten Strahlungen aus. Er sang, wie es ihm gerade in den Sinn kam, in einer glühenden, bildreichen und symbolträchtigen Sprache, sang in einem beschwingten, dithyrambischen, manchmal leicht festerlichen Rhythmus. „Mir zur Peter“ (wie Kille sein erstes Versbuch betitelte), so scheinen alle diese Gedichte eingeleitet, leicht, großlos schreiten sie daher, manne mit dem Keil einer leisen Schwermut, andere voll klingender Verleis des Lebens und Liebesjubels eines Verlauchten, eines Verwundten. Und alle durchleuchtet von der milden Sonne eines großen, geligen Herzens, alle bewegt von dem Wunderklange eines liebhaften Herzens. Eines Herzens, das sich ewig an die Dinge bellert und sich wiederfindet, das das Allein schmerzhaft empfindet und sich besetzt ans Du, ins Einander, flüchtet, eines Herzens, das liebt. ... das liebt!

